



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hoffmann's sämtliche Werke

Hoffmann, E. T. A.

Paris, 1841

Der Magnetiseur.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65878](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65878)

in dem Purpur badeten, das nun hinter den Bergen aufstieg und die Luft erfüllte.

Berganza machte seltsame Grimassen und Sprünge. Seine funkelnden Augen schienen Feuer zu sprühen; ich stand auf, und ein Grauen wandelte mich an, dem ich in der Nacht widerstand.

„Trau — Hau — Hau — Au Au!“

„Ach! Berganza wollte reden, aber die versuchten Worte gingen unter in dem Bellen des gewöhnlichen Hundes.“

Mit Stüßeschnelle sprang er fort; bald war er mir aus den Augen, aber noch aus weiter Ferne erschallte das

„Trau Hau — Hau — Hau — Hau — Hau!“
— und ich wußte, was ich dabei zu denken hatte.

Zweiter Theil.

I.

Der Magnetiseur.

Eine Familienbegebenheit.

Träume sind Schäume.

„Träume sind Schäume,“ sagte der alte Baron, indem er die Hand nach der Klingelschnur ausstreckte, um den alten Kaspar herbeizurufen, der ihm ins Zimmer leuchten sollte; denn es war spät geworden. Ein kalter Herbstwind strich durch den übel verwahrten Sommeraal, und Maria, in ihren Shawl fest eingewickelt, schien mit halbgeschlossenen Augen sich des Einschlummerns nicht mehr erwehren zu können. — „Und doch,“ fuhr er fort, die Hand wieder zurückziehend, und aus dem Lehnstuhl vorgebeugt beide Arme auf die Kniee stützend, und doch erinnere ich mich manches merkwürdigen Traumes aus meiner Jugendzeit!“ — „Ach, bester Vater,“ fiel Dttmar ein, „welcher Traum ist denn nicht merkwürdig? aber nur die, welche irgend eine auffallende Erscheinung verkündigen — mit Schillers Worten: die Geister, die den großen Geschicken voranschreiten — die uns gleich mit Gewalt in das dunkle geheimnißvolle Reich stoßen, dem sich unser befangener Blick nur mit Mühe erschließt, nur die ergreifen uns mit einer Macht, deren Einwirkung wir nicht abläugnen können.“

„Träume sind Schäume,“ wiederholte der Baron mit dumpfer Stimme. — „Und selbst in diesem Waidspuch der Materialisten, die das Wunderbare ganz natürlich, das Natürlichste aber oft abgeschmackt und unglaublich finden,“ erwiderte Dttmar, „liegt eine treffende Allegorie.“ — „Was wirst Du in dem alten verbrauchten Sprichwort Widersinniges finden?“ fragte gährende Maria. — Lachend erwiderte Dttmar mit Prospero's Worten: „Zieh Deiner Augen Fransenvorhang auf, und hör' mich freundlich an! — Im Ernst, liebe Maria, wärst Du weniger schläfrig, so würdest Du selbst schon geahnet haben, daß, da von einer über alle Maßen herrlichen Erscheinung im menschlichen Leben, nämlich vom Traume die Rede ist, ich mir bei der Zusammenstellung mit Schaum auch nur den edelsten denken kann, den es giebt. — Und das ist denn doch offenbar der Schaum des gährenden, zischenden, brausenden Champagners, den Du abzunippen auch nicht verschmäht, unerachtet Du sonst recht jungferlich und zünferlich allen Rebensaft schönede verachtetest. Sieh' die tausend kleinen Bläschen,

die perlend im Glase aufsteigen und oben im Schäume sprudeln, das sind die Geister, die sich ungeduldig von der irdischen Fessel lösen; und so leht und weht im Schaum das höhere geistige Prinzip, das frei von dem Drange des Materiellen frisch die Fittige regend, in dem fernen uns Allen verheißenen himmlischen Reich sich zu dem verwandten höheren Geistigen freudig gesellt, und alle wundervollen Erscheinungen in ihrer höchsten Bedeutung wie das Bekannteste aufnimmt und erkennt. Es mag daher auch der Traum von dem Schäume, in welchem unsere Lebensgeister, wenn der Schlaf unersetzliches Leben befängt, froh und frei aufsprudeln, erzeugt werden, und ein höheres intensives Leben bezeugen, in dem wir alle Erscheinungen der uns ferneren Geisterwelt nicht nur ahnen, sondern wie ich erkenne, ja in dem wir über Raum und Zeit schweben, „Mich dünkt,“ unterbrach ihn der alte Baron, wie sich von seiner Erinnerung, in die er verfunken, gewaltsam losreisend, „ich höre Deinen Freund Alban sprechen. Du kennst mich als Guern unzubekleideten Segner; so ist das Alles, was Du so eben gesagt, recht schön anzuhören, und gewisse empfindliche oder empfindende Seelen mögen sich daran ergötzen, allein schon der Einseitigkeit wegen unwahr. Nach dem was Du da von der Verbindung mit der Geisterwelt, und was weiß ich, schreiest, sollte man glauben, der Traum müsse den Menschen in den glücklichsten Zustand versetzen; aber alle die Träume, welche ich deshalb merkwürdig nenne, weil der Zufall ihnen eine gewisse Einwirkung in mein Leben gab — Zufall nenne ich nämlich ein gewisses Zusammentreffen an und für sich selbst fremdartiger Begebenheiten, die nun sich zu einer Totalerscheinung verbinden — alle diese Träume, sage ich, waren unangenehm, ja quälend, daß ich oft darüber erkrankte, wiewohl ich mich alles Nachgrübelns darüber enthielt, da es damals noch nicht Mode war, auf Alles, was die Natur weist uns fern gerückt hat, Jagd zu machen.“ — „Sie wissen, bester Vater,“ erwiderte Dttmar, „wie ich über das Alles, was Sie Zufall, Zusammentreffen der Umstände und sonst nennen, mit meinem Freunde Alban denke. — Und was die Mode des Nachgrübelns darüber betrifft, so mag mein guter Vater daran denken, daß diese Mode, als in der Natur des Menschen begründet, uralte ist. Die Lehrlinge zu Sais“ — „Halt,“ fuhr der Baron auf, „vertiefen wir uns weiter nicht in ein Gespräch, das ich heute um so mehr zu meiden Ursache habe, als ich mich gar nicht aufzulockern fühle, es mit Deinem überbrausenden Enthusiasmus für das Wunderbare aufzunehmen. Nicht läugnen kann ich, daß mich gerade heute am neunten September eine Erinnerung aus meinen Jugendjahren befängt, die ich nicht los werden kann, und sollte ich Euch das Abenteuer erzählen, so würde Dttmar den Beweis darin finden, wie ein Traum, oder ein träumerischer Zustand, der sich auf eine ganz eigene Weise an die Wirklichkeit knüpft, von dem feindlichsten Einfluß auf mich war.“ — „Vielleicht, bester Vater,“ sagte Dttmar, „geben Sie mir und meinem Alban einen herrlichen Beitrag zu den vielfachen Erfahrungen, die die jetzt aufgestellte Theorie des magnetischen Einflusses, die von der Untersuchung des Schlags und des Träumens ausgeht, bestärken.“ — „Schon das Wort, magnetisch, macht mich erbeben,“ zürnte der Baron; „aber Jeder nach seiner Weise, und wohl Euch, wenn die Natur es leidet, daß Ihr mit tappischen Händen an ihrem Schleier zupft, und Eure Neugierde nicht mit Guern Untergange bestruft.“ — „Lassen Sie uns, bester Vater!“ erwiderte Dttmar, „nicht über Dinge streiten, die aus der innersten Ueberzeugung hervorgehen; aber die Erinnerung aus Ihrer Jugendzeit, darf sich denn die nicht in Worten aussprechen?“ — Der Baron setzte sich tief in den Lehnstuhl zurück, und indem

er, wie er zu thun pflegte, wenn sein Innerstes ange-
regt wurde, den seelenvollen Blick in die Höhe richtete,
sag er an:

„Du wirst, daß ich meine militärische Bildung auf
der Ritterakademie in B. erhielt. Unter den dort an-
gestellten Lehrern befand sich nun ein Mann, der mir
sehr unergötlich bleiben wird; ja ich kann noch jetzt
an ihn nicht denken ohne innern Schauer, ohne Ent-
setzen, möcht ich sagen. Es ist mir oft, als würde er
geräuschlos durch die Thür hereinschreiten. — Seine
Riesengröße wurde noch auffällender durch die Hager-
keit seines Körpers, der nur aus Muskeln und Nerven
zu bestehen schien; er mochte in jüngern Jahren ein
schöner Mann gewesen seyn, denn noch jetzt waren seine
großen schwarzen Augen einen brennenden Blick, den
man kaum ertragen konnte; ein tiefer Funksiger hatte
er die Kraft und Gewandtheit eines Jünglings; alle
seine Bewegungen waren rasch und entschieden. Im
Frieden auf Stoß und Hieb war er dem Geschicktesten
überlegen, und das wildeste Pferd drückte er zusammen,
daß es unter ihm ächzte. Er war ehemals Major in dä-
nischen Diensten gewesen, und hatte, wie man sagte,
deshalb flüchten müssen, weil er seinen General im Duell
erschossen. Manche behaupteten, dies sey nicht im Duell
geschehen, sondern auf ein beleidigendes Wort vom Ge-
neral habe er, ehe dieser sich zur Wehr setzen konnte,
ihm den Degen durch den Leib gerammt. Genau, er war
aus Dänemark herübergeführt, und mit dem Majors-
Ränge bei der Ritterakademie zum höhern Unterricht
in der Fortifikation angestellt. Im höchsten Grade jäh-
zornig, konnte ihn ein Wort, ein Blick in Wuth setzen;
er bestrafte die Jüglinge mit ausgedachter Grausamkeit,
und doch hing Alles an ihm auf eine ganz unbegreifliche
Weise. So hatte einmal die gegen alle Regel und Ord-
nung harte Behandlung eines Jüglings die Aufmerksamkeit
der Dorn erregt, und es wurde eine Untersuchung
verfügt; aber gerade dieser Jüglings klagte sich nur selbst
an, und sprach so eifrig für den Major, daß er aller
Schuld entbunden werden mußte. Bisweilen hatte er
Tage, in denen er sich selbst nicht ähnlich war. Der sonst
harte polternde Ton seiner tiefen Stimme hatte dann
etwas unbeschreiblich Sonores, und von seinem Blick
konnte man sich nicht lösen. Gutmüthig und weich
über sah er jede kleine Ungeschicklichkeit, und wenn er
Jedem oder Jenem, dem etwas besonders gelungen, die
Hand drückte, so war es, als habe er ihn wie durch eine
unwiderstehliche Zauberkraft zu seinem Leibeigenen ge-
macht, denn den augenblicklichen Schmerzvollsten Tod
hätte er gebieten können, und sein Wort wäre erfüllt
worden. Auf solche Tage folgte aber gewöhnlich ein
schrecklicher Sturm, vor dem jeder sich verbergen oder
flüchten mußte. Dann zog er in aller Frühe seine rotze
dänische Staatsuniform an und lief mit Riesenschritten,
gleichviel, war es Sommer oder Winter, in dem großen
Garten, der sich an das Palais der Ritterakademie an-
schloß, rastlos den ganzen Tag umher. Man hörte ihn
mit schrecklicher Stimme und mit den heftigsten Gesti-
kulationen dänisch sprechen — er zog den Degen — er
schien es mit einem fürchterlichen Gegner zu thun zu
haben — er empfing — er parirte Stöße — endlich war
durch einen wohlberechneten Stoß der Gegner gefallen,
und unter den gräßlichsten Flüchen und Verwünschun-
gen schien er den Leichnam mit den Füßen zu zermal-
men. Nun flüchtete er mit ungläublicher Schnelle durch
die Auen, er erkletterte die höchsten Bäume und lachte
dann höhnisch herab, daß uns, die wir es bis in das
Zimmer hören konnten, das Blut in den Adern erstarrte.
Gewöhnlich tobte er auf diese Art vier und zwanzig
Stunden, und man bemerkte, daß er in der Tag- und
Nachtgleiche jedesmal von diesem Paroxysmus befallen

wurde. Den Tag darauf schien er von Allem, was er
unternommen, auch nicht das Mindeste zu ahnen, nur
war er störrischer, jähzorniger, härter als je, bis er
wieder in jene gutmüthige Stimmung gerieth. Ich weiß
nicht woher die wunderlichen, abentheuerlichen Gerüchte
kamen, die von ihm unter den Dienstboten der Akademie
und sogar in der Stadt unter dem gemeinen Volke ver-
breitet wurden. So hieß es von ihm, er könne das Feuer
besprechen, und Krankheiten durch das Auflegen der
Hände, ja durch den bloßen Blick heilen, und ich erin-
nere mich, daß er einmal Leute, die durchaus von ihm auf
diese Art geheilt seyn wollten, mit Stockschlägen ver-
jagte. Ein alter Invalide, der zu meiner Aufwartung
bestimmt war, äußerte ganz unverholen, daß man wohl
wisse, wie es mit dem Herrn Major einmal im Sturm auf
der See der böse Feind zu ihm getreten, und ihm Rettung
aus der Todesnoth, so wie übermenschliche Kraft, aller-
lei Wunderbares zu wirken, verheißten, welches er denn
angenommen und sich dem Bösen ergeben habe; nun habe er
oft harte Kämpfe mit dem Bösen, bald als ein anderes häßliches
Thier im Garten umherlaufen sehe, aber über kurz oder
lang werde der Major doch gewiß auf eine schreckliche
Weise unterliegen müssen. So albern und abgeschmackt
mir diese Erzählungen vorkamen, so konnte ich mich
doch eines gewissen innern Schauers nicht erwehren, und
unerachtet ich die ganz besondere Zuneigung, die der
Major mir allein vor allen Andern bewies, mit ge-
treuer Anhänglichkeit erwiderte, so mischte sich doch
in mein Gefühl für den sonderbaren Mann ein unbes-
greifliches Etwas, das mich unaufhörlich verfolgte, und
daß ich mir selbst nicht erklären konnte. Es war, als
würde ich von einem höhern Wesen gezwungen, treu an
dem Manne zu halten, als würde der Augenblick des
Aufhörens meiner Liebe auch der Augenblick des Unter-
ganges seyn. Erfüllte mich nun mein Beisammenseyn
mit ihm auch mit einem gewissen Wohlbehagen, so
war es doch wieder eine gewisse Angst, das Gefühl eines
unwiderstehlichen Zwanges, das mich auf eine unnatür-
liche Art spannte, ja das mich innerlich erbeben machte.
War ich lange bei ihm gewesen, ja hatte er mich beson-
ders freundlich behandelt, und mir, wie er denn zu thun
pflegte, mit starr auf mich geheftetem Blick meine Hand
in der seinige festhaltend, allerlei Seltfames erzählt, so
konnte mich jene ganz eigne wunderbare Stimmung bis
zur höchsten Erschöpfung treiben. Ich fühlte mich krank
und matt zum Umsinken. — Ich übergehe alle die son-
derbaren Auftritte, die ich mit meinem Freunde und
Gebieten hatte, wenn er sogar an meinen kindischen
Spielen Theil nahm, und fleißig an der unüberwindli-
chen Festung mit bauen half, die ich in dem Garten nach
den strengsten Regeln der Befestigungskunst anlegte, —
ich komme zur Hauptsache. — Es war wie ich mich ge-
nau erinnere, in der Nacht vom achten auf den neunten
September im Jahr 17 — als ich lebhaft, als geschähe
es wirklich, träumte, der Major öffne leise meine Thür,
kame langsam an mein Bett geschritten und lege, mich
mit seinen hohlen schwarzen Augen auf fürchtbare Weise
anstarrend, die rechte Hand auf meine Stirn über die
Augen, und doch könne ich ihn vor mir stehen sehn. —
Ich ächzte vor Beklemmung und Entsetzen — da sprach
er mit dumpfer Stimme: „Armes Menschenkind, er-
kenne Deinen Meister und Herrn! — Was träumst
und windest Du Dich in Deiner Knechtschaft, die Du
vergebens abzuschütteln strebst? — Ich bin Dein Gott,
der Dein Innerstes durchschaut, und Alles was Du darin
jemals verborgen hast oder verbergen willst, liegt hell und
klar vor mir. Damit Du aber nicht wagst, an meiner
Macht über Dich, Du Erdenvurm, zu zweifeln, will ich

auf eine Dir selbst sichtbarliche Weise in die geheimste Werkstatt Deiner Gedanken eindringen." — Plötzlich sah ich ein spitzes glühendes Instrument in seiner Hand, mit dem er in mein Gehirn fuhr. Ueber den fürchterlichen Schrei des Entsetzens, den ich ausließ, erwachte ich in Angstschweiß gebadet — ich war der Dohnmacht nahe. Endlich erholte ich mich, aber eine dumpfe schwüle Luft erfüllte das Zimmer, es war mir, als höre ich die Stimme des Majors, der, wie aus weiter Ferne, mich mehrmals bei dem Vornamen rief. Ich hielt dies für die Nachwirkung des gräßlichen Traums; ich sprang aus dem Bette, ich öffnete die Fenster, um die freie Luft hinein strömen zu lassen in das schwüle Zimmer. Aber Welch ein Schreck ergriß mich, als ich in der mond hellen Nacht den Major in seiner Staatsuniform, ganz so wie er mir im Traum erschienen, durch die Hauptallee nach dem Gatterthor, das auf's freie Feld führte, schreiten sah; er riß es auf, ging hindurch, warf die Flügel hinter sich zu, daß Riegel und Angel klirrend und rasend zusammensprangen und das Gethöse weit in der stillen Nacht wiederhallte. — Was war das, was will der Major in der Nacht draußen im Felde? dachte ich, und es überfiel mich eine unbeschreibliche Angst und Unruhe. Wie von unüberwindlicher Gewalt getrieben, zog ich mich schnell an, weckte den guten Inspektor, einen frommen Greis von siebzig Jahren, den Einzigen, den der Major selbst in seinem ärgsten Paroxysmus schute und schonte, und erzählte ihm meinen Traum, so wie den Vorgang nachher. Der Alte wurde sehr aufmerksam und sagte: „Auch ich habe das Gatterthor stark zuwerfen gehört, es aber für Täuschung gehalten;" auf jeden Fall möge wohl etwas Besondere mit dem Major vorgegangen und deshalb es gut seyn, in seinem Zimmer nachzusehen. Die Hausglocke weckte Böglinge und Lehrer, und wir gingen mit Lichtern, wie in feierlicher Prozession, durch den langen Gang nach den Zimmern des Majors. Die Thür war verschlossen, und vergebliche Versuche, sie mit dem Hauptschlüssel zu öffnen, überzeugten uns, daß von innen der Riegel vorgeschoben war. Auch die Hauptthür, durch die der Major hätte gehen müssen, um in den Garten zu kommen, war verschlossen und verriegelt, wie den Abend zuvor. Man erbrach endlich, als alles Rufen ohne Antwort blieb, die Thür des Schlafzimmers und — mit sturem gräßlichen Blick, blutigen Schaum vor dem Munde, lag der Major in seiner rothen dänischen Staatsuniform, den Degen mit zusammengekrampfter Hand festhaltend, todt auf der Erde! — Alle Versuche, ihn wieder in das Leben zu bringen, blieben fruchtlos.

— Der Baron schwieg — Dttmar war im Begriff etwas zu sagen, doch unterließ er es, und schien, die Hand an die Stirn gelegt, Alles, was er vielleicht über die Erzählung äußern wollte, erst im Innern zu regeln und zu ordnen. Maria unterbrach das Stillschweigen, indem sie rief: „Ach, bester Vater! — welche schauerliche Begebenheit, ich sehe den fürchterlichen Major in seiner dänischen Uniform vor mir stehen, den Blick starr auf mich gerichtet; um meinen Schlaf in dieser Nacht ist es geschehen." — Der Maler Franz Bickert, nun schon seit funfzehn Jahren im Hause des Barons als wahrer Hausfreund, hatte, wie er manchmal pflegte, bisher an dem Gespräch gar keinen Antheil genommen, sondern war mit über den Rücken zusammengelochten Armen, allerlei skurrile Gesichter schneidend und wohl gar bisweilen einen possierlichen Sprung versuchend, auf und abgeschritten. Nun brach er los: „Die Baroness hat ganz Recht, — wozu schauerliche Erzählungen, wozu abentheuerliche Begebenheiten gerade vor dem Schlafengehen? Das ist wenigstens ganz gegen meine Theorie vom Schlafen und Träumen, die sich auf die Kleinigkeit von

ein paar Millionen Erfahrungen stützt. — Wenn der Herr Baron nur lauter Unglücksträume hatte, so war es bloß, weil er meine Theorie nicht kannte, und alle danach nicht verfahren konnte. Wenn Dttmar von magnetischen Einflüssen — Planetenwirkung und was mich ich, spricht, so mag er nicht Unrecht haben, aber meine Theorie schmiedet den Panzer, den kein Magnetismus durchdringt." — „Nun so bin ich denn wirklich auf Deine vortreffliche Theorie begierig," sagte Dttmar, „Aber der Franz nur reden," fiel der Baron ein, „er wird uns bald von Allem, was und wie er will, überzeugen." Der Maler setzte sich Maria gegenüber, und indem er mit komischen Anstände und mit einem höchst sturillen süßlichen Lächeln eine Prise nahm, fing er an:

„Geehrte Versammlung! Träume sind Schäume, das ist ein altes könnichtes, recht ehrlich deutsches Sprichwort, aber Dttmar hat es so fein gewendet, so subtilisiert, daß ich, indem er sprach, in meinem Haupte ebenfalls die Bläschen fühlte, die aus dem Teufelchen emporsteigen, um sich mit dem höheren geistigen Prinzip zu vermählen. Aber ist es denn nicht wieder unser Geist, der den Hesen bereitet, aus dem jene subtileren Theile, die auch nur das Erzeugniß eines und desselben Prinzips sind, emporsteigen? — Findet unser Geist in sich selbst allein alle Elemente, alles Zuwebber, woraus er, um in dem Gleichniß zu bleiben, jenen Hesen bereitet, oder kommt ihm außerhalb ihm Liegendes dabei zu Hilfe? frage ich ferner und antworte schnell: Die ganze Natur mit allen ihren Erscheinungen steht ihm nicht fern wohl bei, als sie selbst in Raum und Zeit die Werkstatt darbietet, in welcher er, sich ein freier Meister wähnend, nur als Arbeiter für ihre Zwecke schafft und wirkt. Wir stehen mit allen Aufendungen, mit der ganzen Natur in solch enger psychischer und physischer Verbindung, daß das Loslösen davon, sollte es möglich seyn, auch unser Existenz vernichten würde. Unser sogenanntes intensives Leben wird von dem extensiven bedingt, es ist nur ein Reflex von diesem, in dem aber die Figuren und Bilder, wie in einem Hohlspiegel aufzufangen, sich oft in veränderlichen Verhältnissen und daher wunderbarlich und fremdartig darstellen, unachtet auch wieder diese Karrikaturen im Leben ihre Originale finden. Ich behaupte fest, daß niemals ein Mensch im Innern etwas gedacht oder geträumt hat, wozu sich nicht die Elemente in der Natur finden ließen; aus ihr heraus kann er nun einmal nicht.

— Abgesehen von äußern unabwendbaren Einbrüchen, die unser Gemüth aufregen und in eine unnatürliche Spannung versetzen, z. B. plötzlicher Schreck — großes Herzeleid u. s. w., so meine ich, daß unser Geist, hält er sich bescheiden in den ihm angewiesenen Schranken, aus den angenehmsten Erscheinungen des Lebens bequamen Hesen bereiten kann, aus dem dann die Bläschen aufsteigen, die nach Dttmars Ausspruch den Schaum des Traums bilden. Ich, meines Theils, dessen gute Laune vorzüglich Abends unverwundlich ist, wie man mir einräumen wird, präparire förmlich die Träume der Nacht, indem ich mir tausend närrische Dinge durch den Kopf laufen lasse, die mir denn Nachts meine Fantasie in den lebendigsten Farben auf eine höchst ergötzliche Weise darstellt; am liebsten sind mir aber meine theatralischen Darstellungen. „Was meinst Du damit?" fragte der Baron. „Wir sind," fuhr Bickert fort, „im Traum, wie schon ein geistreicher Schriftsteller bemerkt hat, die herrlichsten Schauspieler und Schauspieler, indem wir jeden außer uns liegenden Charakter mit allen seinen individuellen Zügen richtig auffassen und mit der vollendetsten Wahrheit darstellen. Darauf baue ich denn, und denke so manchmal an die vielfachen komischen Abentheuer auf meinen Reisen, an manche komische Charaktere, mit denen ich lebte, und da gibt mir denn Nachts

meine Fantasie, indem sie diese Personen mit allen ihren natürlichen Tugenden und Ueberebheiten aufzutreten läßt, das möglichste Schauspiel von der Welt. Es ist, als habe ich mir Abends vorher nur den Canovas, die Skizze des Stückes gegeben, und im Traum würde dann Alles mit Feuer und Leben nach des Dichters Willen improvisirt. Ich trage die ganze Sachsische Truppe in mir, die das Gezzische Märchen mit allem aus dem Leben gegrieffenen Nüancen so lebendig darstellt, daß das Publikum, welches ich auch wieder selbst repräsentire, daran als an etwas Wahrbastiges glaubt. — Wie gesagt, von diesen gleichsam willkürlich erregten Träumen rechne ich jenen ab, den eine besondere, durch äußere Zufälle befehlte Gemüthsstimmung, oder ein äußerer physischer Eindruck erzeugt. So werden alle diejenigen Träume, welche beinahe Jeden bisweilen quälen, als da sind: vom Sturm fallen, enthaupet werden u. s. w. von irgend einem physischen Schmerz erzeugt, den der Geist, im Schlaf von dem animalischen Leben mehr getrennt und für sich allein arbeitend, nach seiner Weise deutet und ihm die fantastische Ursache gibt, die gerade in die Reihe seiner Vorstellungen paßt. Ich erinnere mich, im Traum in einer lustigen Punschgesellschaft gewesen zu seyn; ein mir wohlbekannter Dramarbas von Offizier zog unaufhörlich einen Studenten auf, bis dieser ihm ein Glas ins Gesicht warf; nun entstand eine allgemeine Schlägerei, und ich, der ich Frieden stiften wollte, wurde hart an der Hand verwundet, so daß der brennende Schmerz mich weckte, und siehe da! — meine Hand blutete wirklich, denn an einer starken, in der Bettdecke verborgenen Nadel hatte ich sie aufgerissen.“

„Hi, Franz!“ rief der Baron, „das war kein angenehmer Traum, den Du Dir bereitest.“ „Ach, ach!“ sagte der Maler mit kläglichem Stimm, „wer kann dafür, was uns oft das Schicksal als Strafe auferlegt? Auch ich habe freilich schreckliche, quaalvolle, entsetzliche Träume gehabt, die mir Angstschweiß auspreßten, die mich außer mich selbst setzten.“ „Heraus damit,“ rief Dttmar, „und sollte es Deine Theorie über den Haufen werfen.“ „Aber um des Himmelswillen,“ klagte Maria, „wollt Ihr denn meine gar nicht schonen?“ „Nein,“ rief Franz, „nun keine Schonung mehr: — Auch ich habe das Entsetzliche geträumt, so gut wie Einer. — War ich nicht bei der Prinzessin von Almadasongi zum Thee eingeladen? hatte ich nicht den herrlichsten Tafelwein an mit geistlicher Beste? sprach ich nicht das reinste Italiänisch? — *lingua toscana in bocca romana* — war ich nicht verliebt in die herrliche Frau, wie es einem Künstler wohl ansteht? saate ich ihr nicht die erhabenssten, göttlichsten, poetischsten Dinge, als ein zufällig obwärts gerichteter Blick mich zu meinem Entsetzen wahrnehmen ließ, daß ich mich zwar auf das sorgfältigste beiläufig eingekleidet, aber das Weinkleid vergessen hatte?“ — Noch ehe Jemand über die Unart zürnen konnte, fuhr Bickert in Begeisterung fort: „Gott! was soll ich noch von manchen Höllequaalen meiner Träume sagen! War ich nicht wieder in mein zwanzigstes Jahr zurückgegangen, und wollte auf dem Ball mit den gnädigen Fräulein sehr tanzen? hatte ich nicht mein letztes Geld daran gewandt, einem alten Rock durch schieliches Umkehren einige Neuheit geben zu lassen, und ein paar weißseidne Strümpfe zu kaufen? — und als ich endlich glücklich vor der Thür des von tausend Lichtern und schön gepuzten Menschen schimmernden Saals angekommen und mein Billet abgegeben, öffnete da nicht ein teuflischer Hund von Portier ein kleines Pfentloch, und sagte zum Erdrosseln höflich: ich möchte doch nur gefälligst hineinspazieren, denn da müßte man durch, um in den Saal zu kommen? Aber alles dieses sind Kleinigkeiten gegen den gräßlichen Traum, der mich gestern

Nacht geänstigt und gefottert hat. Ach! — ich war ein Bogen Kavalierepapier, ich saß recht in der Mitte als Wasserzeichen, und Jemand — es war ja eigentlich ein weltbekannter Satan von Dichter, aber mag's bei Jemand bleiben — dieser Jemand also hatte eine unmenschlich lange, übel-zweispaltig-zahnichtgeschnittene Truthahnfeder und kratzte auf mir Armen herum, indem er diabolische holperichte Verse niederschrieb. Hat nicht ein anderer anatomischer Satan mich einmal zu seiner Lust, wie eine Gliederpuppe, aus einandergenommen, und allerlei teuflische Versuche angestellt? — 3. B. wie es wohl aussehen würde, wenn mir aus dem Nacken ein Fuß wüchse, oder der rechte Arm sich zum linken Bein gesellte?“ — Der Baron und Dttmar unterbrachen den Maler durch ein schallendes Gelächter, die erste Stimmung war verschwunden, und der Baron fing an: „Sag' ich es denn nicht, daß in unserm kleinen Familienzirkel der alte Franz der wahrhafte Maitre de Plaisir ist? — Wie pathetisch fing er nicht seine Discussion über unser Thema an, und um so herrlicher war die Wirkung des humoristischen Scherzes, den er zuletzt ganz unerwartet losbrannte, und der wie mit einer gewaltigen Explosion unsern feierlichen Ernst zerstörte; mit einem Ruck waren wir aus der Geisteswelt heraus in das wirkliche, lebendige frohe Leben.“

„Glaubt ja nicht,“ erwiderte Bickert, „daß ich als Euer Pagliasso Spaß gemacht habe, um Euch aufzuheitern. Nein! jene abscheulichen Träume haben mich wirklich gequält, und es mag seyn, daß ich sie mir unbekusst auch selbst bereitet habe.“ „Unser Franz,“ fiel Dttmar ein, „hat Rücksicht seiner Theorie des Entstehens der Träume manche Erfahrung für sich; in dessen war sein Vortrag, was den Zusammenhang und die Folgerungen aus hypothetischen Prinzipien betrifft, eben nicht zu rühmen. Ueberdem gibt es eine höhere Art des Träumens, und nur diese hat der Mensch in dem gewissen beselenden und beseligenden Schlafe, der ihm vergönnt, die Strahlen des Weltgeistes, dem er sich näher geschwungen, in sich zu ziehen, die ihn mit göttlicher Kraft nähren und stärken.“ „Gebt Acht,“ sagte der Baron, „Dttmar wird gleich wieder auf seinem Steckenspferd sitzen, um einen Nitt in das unbekannte Reich zu machen, welches wir Ungläubigen, wie er behauptet, nur von ferne, wie Moses das gelobte Land, erblicken können. Aber wir wollen es ihm schwer machen, uns zu verlassen — es ist eine recht unfreundliche Herbitnacht, wie wäre es, wenn wir noch ein Stündchen zusammenblieben, wenn wir Feuer in den Kamin legen ließen, und Maria uns nach ihrer Art einen köstlichen Punsch bereitere, den wir vor der Hand wenigstens als den Geist annehmen könnten, der unsere muntere Laune nährt und stärkt.“ — Bickert schaute wie mit verstärktem Blick zum Himmel hinauf, stark seufzend, und neigte sich dann schnell in demüthig bittender Stellung zu Maria herab. Maria, die so lange ziemlich stumm und in sich gekehrt da gesessen, lachte, wie sie selten zu thun pflegte, recht herzlich über des alten Malers possierliche Stellung und stand dann schnell auf, um Alles nach des Barons Wünschen sorglich zu veranstalten. Bickert trippelte geschäftig hin und her, er half Kasparn das Holz herbeitragen, und indem er, auf einem Knie ruhend, in seitwärts gedrehter Stellung die Flamme anblies, rief er Dttmar unaufhörlich zu, sich doch als sein gelehriger Schüler zu zeigen, und schnell ihn als gute Studie zu zeichnen, mit genauer Beachtung des Feuereffekts und der schönen Reflexe, in denen jetzt sein Gesicht erglühete. Der alte Baron wurde immer heiterer, und ließ sich sogar, welches nur in den gemüthlichsten Stunden geschah, sein langes türkisches Noth, dem ein seltener Bernstein zum Mundstück diente, reiz-

chen. — Als nun der seine flüchtige Duft des türkischen Tabaks durch den Saal zog, und Maria auf den Zucker, den sie selbst in Stücke zerschlagen, den Citronensaft in den silbernen Punschnapf tröpfelte, war es Allen, als ginge ihnen ein freundlicher heimathlicher Geist auf, und das innere Wohlbehagen, das er erzeuge, müsse den Genuß des Augenblicks so anregen und beleben, daß alles Vorher und Nachher farblos und unbeachtet bleibe. — „Wie ist es doch so eigen,“ sing der Baron an, „daß Marien die Bereitung des Punschkes immer so wohl geräth, ich mag ihn kaum anders genießen. Ganz vergebens ist ihr genauester Unterricht, über das Verhältniß der Bestandtheile, und was weiß ich sonst. — So hatte einmal in meiner Gegenwart ganz nach Mariens Weise unsere launische Katinka den Punsch bereitet, aber ich habe kein Glas herunterbringen können; es ist, als ob Maria noch eine Zauberformel über den Trank spräche, die ihm eine besonbere magische Kraft gäbe.“ „Ist es denn anders?“ rief Bickert, „es ist der Zauber der Biederkeit, der Anmuth, mit dem Maria Alles, was sie thut, belebt; schon das bereiten Sehen des Punschkes macht ihn herrlich und schmackhaft.“ „Sehr galant!“ fiel Dttmar ein, „aber mit Deiner Erlaubniß, liebe Schwester! nicht ganz wahr. Ich stimme darin dem guten Vater bei, daß Alles was Du bereitest, was durch Deine Hände gegangen, auch mir bei dem Genuß, bei der Berührung ein inneres Wohlbehagen erregt. Den Zauber, der dieß bewirkt, suche ich aber in tieferen geistigen Beziehungen, und nicht in Deiner Schönheit und Anmuth, wie Bickert, der natürlicherweise Alles nur darauf bezieht, weil er Dir den Hof gemacht hat, schon seit Deinem achten Jahr.“ „Was Ihr nur noch heute aus mir machen werdet,“ rief Maria mit heiterm Ton; „kaum habe ich die nächtlichen Fantasien und Erscheinungen überstanden, so findest Du in mir selbst etwas Geheimnißvolles, und wenn ich auch weder an den fürchterlichen Major, noch sonst an irgend einen Doppelgänger mehr denke, so laufe ich doch Gefahr, mir selbst gespenstisch zu werden und vor meinem eigenen Bilde im Spiegel zu erschrecken.“ „Das wäre denn doch arg,“ sagte der Baron lachend, „wenn ein sechszehnjähriges Mädchen nicht mehr in den Spiegel sehen dürfte, ohne Gefahr ihr eigenes Bild für eine gespenstische Erscheinung zu halten. Aber wie kommt es, daß wir heute von dem fantastischen Zeuge nicht loskommen können?“ „Und daß,“ erwiderte Dttmar, „Sie selbst, guter Vater, mir unwillkürlich jeden Augenblick Gelegenheit geben, mich über alle jene Dinge auszusprechen, die Sie als unnütze, ja sündliche Geheimnisthramerei geradehin verworfen, und deshalb meinen guten Alban — gestehen Sie es nur — nicht recht leiden mögen. Den Forschungstrieb, den Drang zum Wissen, den die Natur selbst in uns legte, kann sie nicht strafen, und es scheint vielmehr, als ob, je nachdem er in uns thätig wirkt, wir desto fähiger würden, auf einer Stufenleiter, die sie uns selbst hingestellt hat, zum Höhern emporzuklimmen.“ „Und wenn wir uns recht hoch glauben,“ fiel Bickert ein, „schändlich hinunterzupurzeln, und an dem Schwindel, der uns ergriß, zu bemerken, daß die subtile Luft in der obern Region für unsere schweren Köpfe nicht taugt.“ „Ich weiß nicht,“ antwortete Dttmar, „was ich aus Dir, Franz! seit einiger Zeit, ja ich möchte sagen, seitdem Alban im Hause ist, machen soll. Sonst hingst Du mit ganzer Seele, mit dem ganzen Gemüthe am Wunderbaren. Du fannst über die farbigen Flecken, über die sonderbaren Figuren auf Schmetterlingsflügeln, auf Blumen, auf Steinen nach, Du —“ „Halt!“ rief der Baron, „nicht lange dauert's, so sind wir in unfer altes Kapitel gerathen. Alles das, was Du mit Deinem mystischen Alban aus allen Winkeln, ja ich möchte

sagen, gleichsam aus einer fantastischen Rummeltammer zusammensuchst, um daraus ein künstliches Gebäude, dem jedes feste Fundament fehlt, aufzuführen, rechne ich zu den Träumen, die nach meinem Gemüthe Schäume sind und bleiben. Der Schaum, den das Getränk aufwirft, ist unhaltbar, geschmacklos, kurz, eben so wenig das höhere Resultat der innern Arbeit, als die Späne welche dem Drechsler wegzfliegen, die, hat der Zufall ihnen auch eine gewisse Form gegeben, man doch wohl nie für das Höhere halten wird, welche der Künstler bei seiner Arbeit bezweckte. Ubrigens ist mir Bickerts Theorie so einleuchtend, daß ich mich über praktisch zu begeben suchen werde. „Da wir doch nun einmal von den Träumen nicht loskommen,“ sagte Dttmar, „so sey es mir erlaubt, eine Begebenheit zu erzählen, die mir neulich Alban mittheilte, und die uns Alle in der gemüthlichen Stimmung erhalten wird, in der wir uns jetzt befinden.“ „Nur unter der Bedingung,“ erwiderte der Baron, „magst Du erzählen: daß Du von dem Letztem überzeugt bist, und daß Bickert frei seine Anmerkungen drein werfen darf.“ „Sie sprechen mir aus der Seele, lieber Vater!“ sagte Maria, „denn Alban's Erzählungen sind gemeinlich, wenn auch nicht schrecklich und schauerhaft, doch auf eine solche Weise spannend, daß der Eindruck zwar in gewisser Art wohlthätig ist, aber man sich doch erschöpft fühlt.“ „Meine gute Maria wird mit mir zufrieden seyn,“ erwiderte Dttmar, „und Bickerts Anmerkungen darf ich mir deshalb verbitten, weil er in meiner Erzählung eine Bestätigung seiner Theorie des Träumens zu finden glauben wird. Mein guter Vater soll sich aber überzeugen, wie Unrecht er meinem guten Alban und der Kunst thut, welche auszuüben ihm Gott die Nacht verlihen.“ „Ich werde,“ sagte Bickert, „jede Anmerkung, die schon auf die Zune gekommen, mit Punsch herabspülen, aber Gesichter schneiden muß ich frei können, so viel ich will, das lasse ich mir nicht nehmen.“ „Das sey Dir vergönnt,“ rief der Baron, und Dttmar fing nun ohne weitere Vorrede zu erzählen an:

„Meinem Alban wurde auf der Universität in J. ein Jüngling bekannt, dessen vortheilhaftes Aeußere bei dem ersten Blick Jeden einnahm, und der daher überall mit Zutrauen und Wohlwollen empfangen wurde. Das gleiche Studium der Arzneikunde, und der Umstand, daß Beide im regen Eifer für ihre Wissenschaft in einem Frühkollegium immer die Ersten der sich Versammelnden waren und sich zu einander gesellen, führte bald ein näheres Verhältniß herbei, das endlich, da Theobald, (so nannte Alban seinen Freund) mit ganzer Seele, mit dem treuesten Gemüthe sich hingab, in die engste Freundschaft überging. Theobald entwickelte immer mehr einen überaus zarten, beinahe weiblich weichen Charakter und eine idyllische Schwärmerei, welche in der jetzigen Zeit, die wie ein geharnischter Riese, nicht dessen achtend, was die donnernden Tritte zermalmen, vorüberschreitet, sich so kleinlich, so süßlich ausnahm, daß die Mehrsten ihn darob verlachten. Nur Alban, seines Freundes zartes Gemüthe schonend, verschmähete es nicht, ihm in seine kleinen fantastischen Blumenzärten zu folgen, wiewohl er nicht unterließ, ihn dann auch oft wieder in die rauhen Stürme des wirklichen Lebens zurückzuführen, und so jeden Funken von Kraft und Muth, der vielleicht im Innern glühte, zur Flamme zu entzünden. Alban glaubte um so mehr dieß seinem Freunde schuldig zu seyn, als er die Universitätsjahre für die einzige Zeit halten mußte, die dem Manne in jetziger Zeit so nöthige Kraft, tapfern Widerstand zu leisten, da wo unermüdet, wie ein Blis aus heiterer Luft, das Unglück einschlägt, in Theobald zu wecken und zu stärken. Theobald's Lebensplan war nämlich ganz nach seiner einfachen, nur

die nächste Umgebung beachtenden Sinnesart zugeschnitten. Nach vollendeten Studien und erlangter Doktorwürde wollte er in seine Vaterstadt zurückkehren, dort die Tochter seines Vormundes, (er war elternlos), mit der er aufgewachsen, heirathen, und, im Besitz eines beträchtlichen Vermögens, ohne Praxis zu suchen, nur sich Wissenschaft leben. Der wieder erweckte physische Magnetismus sprach seine ganze Seele an, und er unter Albans Leitung eifrig Alles, was je darüber geschrieben, studirte, und selbst auf Erfahrungen ausging, wandte er sich bald, jedes physische Medium, als der tiefen Idee rein psychisch wirkender Naturkräfte gegenüber, verwerfend, zu dem sogenannten Barbaereischen Magnetismus, oder der älteren Schule der Spirituallisten. — So wie Dttmar das Wort: Magnetismus aussprach, zuckte es auf Bickerts Gesicht, erst leise, dann erstrebend durch alle Muskeln, so daß zuletzt wie ein Herztstimm solch eine über alle Maassen tolle Frage dem Baron ins Gesicht guckte, daß dieser im Begriff war, sich aufzulachen, als Bickert aufsprang und anfangen wollte zu dociren; in dem Augenblick reichte ihm Dttmar ein Glas Punsch, das er in voller Bosheit hineinschüttete, während Dttmar in seiner Erzählung fortfuhr: „Alban war früher, und zwar als noch ganz in der Stille sich nur hie und da die Lehre von dem thierischen Magnetismus fortpflanzte, dem Mesmerismus mit Leib und Seele ergeben, und vertheidigte selbst die Vorbereitung der gewaltsamen Krisen, welche Theobald mit Abscheu erfüllten. Indem nun beide Freunde über verschiedenen Meinungen in dieser Materie zum Gegenstande mannigfacher Diskussionen machten, kam es, daß Alban, der manche von Theobald gemachte Erklärungen nicht läugnen konnte, und den Theobalds lieblichen Schwärmerei von dem rein psychischen Einfluß unwillkürlich hintersich, sich auch mehr zum psychischen Magnetismus hinneigte, und zuletzt der neueren Schule, die wie die Punschgursche beide Arten verbindet, ganz anhäng, ohne daß der sonst so leicht fremde Ueberzeugungen auffassende Theobald auch nur im mindesten von seinem System abwich, sondern beharrlich jedes physische Medium verwarf. Seine ganze Muse — und daher sein Leben wollte er dazu verwenden, so viel als möglich in die geheimnißvollen Tiefen der psychischen Einwirkungen zu dringen, und fortwährend seinen Geist fester und fester darauf fixirend, sich rein erhaltend von allem dem Widerstreben, ein wirbiger Lehrling der Natur zu werden. In dieser Hinsicht sollte sein contemplatives Leben eine Art Priesterthum seyn, und ihn wie in immer höheren Weihen zum Betreten der innersten Gemäcker in dem großen Himmelsheiligen Alban, der von des Jünglings frommem Gemüthe Alles hoffte, befestigte ihn in diesem Vorfat, und als nun endlich Theobald seinen Zweck erreicht und in die Heimath zurückkehrte, war Albans letztes Wort: „er solle treu bleiben dem, was er begonnen.“ — Bald darauf erhielt Alban von seinem Freunde einen Brief, dessen Mangel an Zusammenhang von der Verzeihung, ja von der inneren Zerküftung zeugte, die ihn ergriffen. Sein ganzes Lebensglück, schrieb er, sey dahin; in den Krieg müsse er, denn dort wäre das Mädchen seiner Seele hingezogen aus stiller Heimath, und nur der Tod könne ihn von dem Grund, in dem er dahinschmachte, erlösen. Alban hatte nicht Muth, nicht Kraft; auf der Stelle reiste er zu seinem Freunde, und es gelang ihm nach mehreren vergeblichen Versuchen, den Unglücklichen wenigstens bis zu einem gewissen Grade zu beruhigen. — Bei dem Durchmarsch fremder Truppen, so erzählte die Mutter der Geliebten Theobalds, wurde ein italienischer Offizier in das Haus einquartiert, der sich bei dem ersten Blick auf das hübsche Mädchen verliebte, und der mit dem

Feuer, das seiner Nation eigen, sie beflürend, und dabei mit Allem ausgestattet, was der Weiber Herz befüngt, in wenigen Tagen ein solches Gefühl in ihr erweckte, daß der arme Theobald ganz vergessen war, und sie nur in dem Italiäner lebte und webte. Er mußte fort in den Krieg, und nun verfolgte das Bild des Geliebten wie er in gräßlichen Kämpfen blute, wie er, zu Boden geworfen, sterbend ihren Namen rufe, unaufhörlich das arme Mädchen, so daß sie in eine wirkliche Verstandesverwirrung gerieth, und den unglücklichen Theobald, als er wiederkehrte und die frohe Braut in seine Arme zu schließen hoffte, gar nicht wiedererkannte. Kaum war es Alban gelungen, Theobald wieder ins Leben zurückzuführen, als er ihm das untrügliche Mittel vertraute, das er ersonnen, ihm die Geliebte wiederzugeben, und Theobald fand Albans Rath so aus seiner innersten Ueberzeugung entnommen, daß er keinen Augenblick an dem glücklichsten Erfolg zweifelte; er gab sich Allem gläubig hin, was der Freund als wahr erkannt hatte. — Ich weiß, Bickert! (unterbrach sich hier Dttmar) was Du jetzt sagen willst, ich fühle Deine Pein, es ergötzt mich die komische Verzweiflung, in der Du jetzt das Glas Punsch ergreiffst, das Dir Maria so freundlich reicht. Aber schweige, ich bitte Dich — Dein sauerfüßes Lächeln ist die schönste Anmerkung, viel besser als jedes Wort, jede Redensart, die Du nur ersinnen könntest, um mir allen Effekt zu verderben. Aber was ich Euch zu sagen habe, ist so herrlich und so wohlthuend, daß Du selbst zum gemüthvollsten Antheil bekehrt werden wirst. Also merk' auf, und Sie, besser Vater! werden mir auch eingestehen, daß ich mein Wort im ganzen Umfange erfülle.“ Der Baron ließ es bei einem: hm, hm, bewenden, und Maria schaute Dttmar mit klarem Blick ins Auge, indem sie gar lieblich das Köpfchen auf die Hand stützte, so daß die blonden Locken in üppiger Fülle über den Arm wallten. „Waren des Mädchens Tage,“ fuhr Dttmar in seiner Erzählung fort, „quaalvoll und schrecklich, so waren die Nächte geradezu verderbend. Alle schrecklichen Bilder, die sie Tags über verfolgten, traten dann mit verstärkter Kraft hervor. Mit herzzersehndem Ton rief sie den Namen ihres Geliebten, und in halberstickten Seufzern schien sie bei seinem blutigen Leidnam die Seele auszuathmen. Wenn nun eben nächtlich die schrecklichsten Träume das arme Mädchen ängsteten, führte die Mutter Theobald an ihr Bett. Er setzte sich daneben hin, und den Geist mit der ganzen Kraft des Willens auf sie fixirend, schaute er sie mit festem Blicke an. Nachdem er dieß einige Mal wiederholt, schien der Eindruck ihrer Träume schwächer zu werden, denn der Ton, mit dem sie sonst den Namen des Offiziers gewaltsam hervorschrte, hatte nicht mehr das die ganze Seele Durchdringende, und tiefe Seufzer machten der gepressten Brust Luft. — Nun legte Theobald auf ihre Hand die feine, und nannte leise, ganz leise seinen Namen. Bald zeigte sich die Wirkung. Sie nannte nun den Namen des Offiziers abgebrochen, es war, als müßte sie sich auf jede Sylbe, auf jeden Buchstaben besinnen, als dränge sich etwas Fremdes in die Reihe ihrer Vorstellungen. — Bald darauf sprach sie gar nicht mehr, nur eine Bewegung der Lippen zeigte, daß sie sprechen wollte, und wie durch irgend eine äußere Einwirkung daran verhindert würde. Dieß hatte wieder einige Nächte hindurch gedauert; nun fing Theobald an, ihre Hand in der feinen festhaltend und mit leiser Stimme, in abgebrochenen Sätzen zu sprechen. Es war die frühe Kinberzeit, in die er sich zurückversetzte. Bald sprang er mit Augusten (erst jetzt fällt mir wieder der Name des Mädchens ein) in des Dakeis großem Garten umher, und pflückte von den höchsten Bäumen die schönsten Kirschchen für sie, denn immer das Beste wußte er den Blicken der

anderen Kinder zu entziehen und es ihr zuzuflecken. Bald hatte er den Onkel mit Bitten so lange gequält, bis er ihm das schöne theuere Bilderbuch mit den Trachten fremder Nationen hervorgehant. Nun durchblätterten beide Kinder, auf einem Lehnstuhl zusammen knieend über den Tisch gelehnt, das Buch. Immer war ein Mann und eine Frau in der Gegend ihres Landes abgebildet, und immer waren es Theobald und Auguste. In solchen fremden Gegenden, selbstfälschlich gekleidet, wollten sie allein seyn, und mit den schönen Blumen und Kräutern spielen. — Wie erstaunte die Mutter, als Auguste in einer Nacht zu sprechen begann und ganz in Theobalds Ideen einging. Auch sie war das siebenjährige Mädchen, und nun spielten Beide ihre Kinderspiele durch. Auguste führte selbst die charaktervollsten Begebenheiten ihrer Kinderjahre herbei. Sie war immer sehr heftig, und lehnte sich oft gegen ihre ältere Schwester, die übrigens von wirklich bödsartiger Natur, sie unerbittlicher Weise veranlaßte. So saßen die drei Kinder einmal an einem Winterabend beisammen, und die ältere Schwester, übellauniger als je, quälte die kleine Auguste mit ihrem Eigensinn, daß diese vor Bohn und Unmuth weinte. Theobald zeichnete, wie gewöhnlich, allerlei Figuren, denen sie dann eine sinnige Deutung zu geben wußte; um besser zu sehen, wollte er das Licht pugen, löschte es aber unversehens aus; da benutzte Auguste schnell die Gelegenheit, und gab zur Wiedervergeltung des erlittenen Verdrusses der älteren Schwester eine derbe Ohrfeige. Das Mädchen lief weinend und schreiend zum Vater, dem Onkel Theobalds, und klagte, wie Theobald das Licht ausgelöscht und sie dann geschlagen habe. Der Onkel eilte herbei, und als er Theobald seine gehässige Bosheit vorhielt, läugnete dieser, der die Schuldige wohl kannte, die That keinesweges. Auguste war zerrissen von innerem Gram, als sie ihren Theobald beschuldigen hörte, er habe, um Alles auf sie schieben zu können, erst das Licht ausgelöscht und dann geschlagen; aber je mehr sie weinte, desto mehr tröstete sie der Onkel, daß nun ja doch der Thäter entdeckt und alle List des böshafsten Theobalds vereitelt sey. Als nun der Onkel zur harten Strafe schritt, da brach ihr das Herz, sie klagte sich an, sie gestand Alles, allein in diesem Selbstbekenntniß fand der Onkel nur die überschwengliche Liebe des Mädchens zu dem Knaben, und gerade Theobalds Standhaftigkeit, der sich mit wahrhaftem Heroismus glücklich fühlte, für Augusten zu leiden, gab ihm den Anlaß, ihn als den halsstarrigsten Buben bis aufs Blut zu züchtigen. Augustens Schmerz war gränzenlos, alle ihre Heftigkeit, ihr gebieterisches Wesen war verschwunden, der sanfte Theobald war nun ihr Gebieter, dem sie sich willig schmiegte; mit ihrem Spielzeug, mit ihren schönsten Puppen konnte er schalten und walten, und wenn er sonst, um nur bei ihr bleiben zu dürfen, sich fügen mußte, Blätter und Blumen für ihre kleine Küche zu suchen, so ließ sie es sich jetzt gefallen, ihm durchs Gespräch auf dem muthigen Steckenhengst zu folgen. Aber so wie das Mädchen jetzt mit ganzer Seele an ihm hing, so war es auch, als habe das für sie erlittene Unrecht Theobalds Zuneigung zur glühendsten Liebe entzündet. Der Onkel bemerkte Alles, aber nur dann, als er in späteren Jahren zu seinem Erstaunen den wahren Zusammenhang jenes Vorfalles erfuhr, zweifelte er nicht länger an der tiefen Wahrheit der wechselseitigen Liebe, die die Kinder geäußert, und billigte mit ganzer Seele die innigste Verbindung, in die sie für ihr ganzes Leben treten zu wollen erklärten. Eben jener tragikomische Vorfall sollte auch jetzt das Paar aufs Neue vereinen. — Auguste fing seine Darstellung von dem Moment an, als der Onkel zürnend hineinfuhr, und Theobald unterließ

nicht, richtig in seine Rolle einzugreifen. Bis jetzt war Auguste am Tage still und in sich gekehrt gewesen, aber an dem Morgen nach jener Nacht äußerte sie ganz un erwartet der Mutter, wie sie seit einiger Zeit lebhaft von Theobald träume, und warum er denn nicht käme, ja nicht einmal schreibe. Immer mehr stieg diese Sehnsucht, und nun zögerte Theobald nicht länger, als käme er es jetzt von der Reise, vor Augusten zu erscheinen; sorgfältig hatte er nämlich seit dem schrecklichen Augenblick, als Auguste ihn nicht wiederkannte, vermieden, sich vor ihr sehen zu lassen. Auguste empfing ihn mit der höchsten Aufwallung der innigsten Liebe. Bald nachher geschah unter vielen Thränen, wie sie sich gegen ihn vergewaltigen, wie es einem Fremden auf eine seltsame Weise gelungen, sie von ihm abwendig zu machen, so daß sie, wie von einer fremden Gewalt befangen, ganz aus ihrem eigenen Wesen herausgetreten sey, aber Theobalds wohlthätige Erscheinung in lebhaften Träumen, habe die feindlichen Geister, die sie bestrickt, verjagt; ja, sie müsse gestehen, daß sie jetzt nicht einmal des Fremden äußere Gestalt sich ins Gedächtniß zurückrufen könne, und nur Theobald lebe in ihrem Innern. Alban und Theobald, Beide waren überzeugt, daß Augusten der weltliche Wahnsinn, von dem sie ergriffen worden, gänzlich verlassen hatte, und kein Hinderniß stand der Vereinigung des —

So wollte Dttmar seine Erzählung endigen, als Maria mit einem dumpfen Schrei ohnmächtig vom Stuhle in die Arme des schnell herbeigeprägungenen Bickert sank. Der Baron fuhr entsetzt auf, Dttmar eilte Bickert zu Hülfe, und Beide brachten Maria auf das Sopha. Sie lag todtbleich da, jede Spur des Lebens war mit dem krampfhaft verzogenen Gesichte verschwunden. — „Sie ist todt! sie ist todt!“ schrie der Baron. „Nein,“ rief Dttmar, „sie soll leben, sie muß leben. Alban wird helfen.“ „Alban! Alban! kann der Todte erweckt?“ schrie Bickert auf; in dem Augenblick öffnete sich die Thür, und Alban trat herein. Mit dem ihm so imponirenden Wesen trat er schweigend vor die Ohnmächtige. Der Baron sah ihn mit zornglühendem Gesichte ins Auge — Keiner vermochte zu sprechen. Alban schenkte nur Maria zu gewahren; er heftete seinen Blick auf sie; „Maria, was ist Ihnen?“ sprach er mit forterstem Ton, und es zuckte durch ihre Nerven. Jetzt legte er ihre Hand. Ohne sich von ihr wegzuwenden, sagte er: „Warum dieses Erschrecken, meine Herren? der Puls geht leise, aber gleich — ich finde das Zimmer voll Dampf, man öffne ein Fenster, gleich wird sich Maria von dem unbedeutenden, ganz gefahrlosen Nervenzusatz erholen.“ Bickert that es, da schlug Maria die Augen auf; ihr Blick fiel auf Alban. „Verlass mich, entschuldige mich, ohne Duaal will ich sterben,“ liepelt sie kaum hörbar, und indem sie, sich von Alban abwendend, das Gesicht in die Sophasissen verbergte, sank sie in einen tiefen Schlaf, wie man an den schweren Athemzügen bemerken konnte. Ein seltsames, furchtbares Lächeln durchflog Albans Gesicht; der Baron fuhr auf, er schien etwas mit Ebstigkeit sagen zu wollen. Alban faßte ihn scharf ins Auge, und mit einem Tone, in dem des Ernstes unerachtet, eine gewisse höhnerde Ironie lag, sprach er: „Nun, Herr Baron! die Kleine ist etwas ungebildig, aber erwacht sie aus ihrem wohlthätigen Schlafe, welches genau Morgens um sechs Uhr geschehen wird, so gebe man ihr zwölf von diesen Tropfen, und Alles ist vergessen.“ — Er reichte Dttmar das Fläschchen, das er aus der Tasche gezogen, und verließ langsamen Schrittes den Saal.

„Da haben wir den Wunder-Doktor,“ rief Bickert, als man die schlafende Maria in ihr Zimmer gebracht, und Dttmar den Saal verlassen hatte.“ Der tiefstimmige

Wilt des Geisteshebers — das feierliche Wesen — das prophetische Voraussagen — das Gläschchen mit dem Wunderreiner. — Ich habe nur gepaßt, ob er nicht, wie Swedenborg, vor unsern Augen in der Luft verschwinden, oder wenigstens, wie Weiröis, mit dem uralten Schwärz in Roth umgefärbten Frack zum Saul hinausstreiten würde.“ „Wickert!“ antwortete der Baron, der starr und stumm in den Lehnstuhl gelehrt, Marien wegbringen gesehen: „Wickert! was ist aus unserm frohen Abend geworden! — aber gefühlt im Innern habe ich es, daß mich noch heute etwas Ungewöhnliches treffen, ja daß ich noch Alban aus besonderm Anlaß sehen würde. — Und gerade in dem Augenblicke als ich Dttmar citirte, erschien er wie der wallende Schutzgeist.“ „Sage mir, Wickert! — kam er nicht durch jene Thür?“ „Allerdings, erwiederte Wickert, „und erst jetzt fällt es mir ein, daß er wie ein zweiter Sagliostro uns ein Kunststück gemacht hat, das uns in der Angst und Roth ganz entgangen; die einzige Thür des Wohnzimmer da drüben habe ich ja von innen verschlossen, und hier ist der Schlüssel, — einmal habe ich mich aber doch geirrt und sie offen gelassen.“ Wickert unteruchte die Thür, und zurückkehrend rief er mit Lachen: „Der Sagliostro ist fertig, die Thür ist richtig fest verschlossen wie vorher.“ „Oh,“ sagte der Baron, „der Wunder-Doktor bringt an in einen gemeinen Taschenspieler überzugehen.“ „Es thut mir leid,“ erwiederte Wickert, „Alban hat den allgemeinen Ruf eines geschickten Arztes, und wahr ist es, daß, als unsere Marie, die sonst so gesund gewesen, an den heillosen Nervenübeln erkrankte, und alle Mittel scheiterten, sie durch Albans magnetische Kur in wenigen Wochen geheilt wurde. — Schwer entschloßest Du dich dazu, nur auf vieles Zureden Dttmars, und weil Du die herrliche Emporrichtete, immer mehr hinwegsehen ließ.“ „Glaubst Du, daß ich wohl gethan habe, Dttmar nachzugeben?“ fragte der Baron. „An jener Zeit allerdings,“ erwiederte Wickert, „aber Albans verlängerte Gegenwart ist mir gerade nicht angenehm; und was den Magnetismus betrifft.“ „Den verwirfst Du ganz und gar,“ fiel der Baron ein. „Mit nichten,“ antwortete Wickert, „Nicht Zeuge mancher dadurch herbeigeführten Erscheinung hätte ich seyn dürfen, um daran zu glauben, ja ich fühle es nur zu sehr, wie alle die wunderbaren Beziehungen und Verknüpfungen des organischen Lebens der ganzen Natur in ihm liegen. All unser Wissen darüber ist und bleibt aber Stückwerk, und sollte der Mensch den völligen Besitz dieses tiefen Naturgeheimnisses erlangen, so käme es mir vor, als habe die Mutter unversehens ein schneidendes Werkzeug verloren, womit sie manches Herrliche zur Lust und Freude ihrer Kinder geformt; die Kinder fänden es, verwundeten sich aber selbst damit, im blinden Eifer, es der Mutter im Formen und Bilden nachmachen zu wollen.“ „Meine innerste Meinung hast Du richtig ausgesprochen,“ sagte der Baron; „was aber besonders den Alban betrifft, so liegt es dunkel in meiner Seele, wie ich mir all die besonderen Gefühle, die mich in seiner Nähe befangen, zusammenreimen und erklären soll; zuweilen glaube ich über ihn ganz im Klaren zu seyn. — Seine tiefe Wissenschaft machte ihn zum Schwärmer, aber sein Eifer, sein Glück erwirbt ihm Achtung! Allein, nur wenn ich ihn nicht sehe, erscheint er mir so; nahez er sich mir, so ist jenes Bild aus der Perspektive gerückt, und deformirte Züge, die mit einer furchtbaren Charakteristik im Einzelnen sich doch nicht zum Ganzen fügen wollen, erfüllen mich mit Grauen. Als Dttmar ihn vor mehreren Monaten als seinen innigsten Freund zu uns brachte, war es mir, als habe ich ihn irgend einmal schon gesehen; seine Feinheit, sein gewandtes Betragen gefielen mir, aber im Ganzen war mir seine

Gegenwart nicht wohlthuend. Bald darauf, und zwar, wie es mir schon oft schwer aufs Herz gefallen, gleich nach Albans Erscheinung, erkrankte, wie Du weißt, Maria auf eine ganz seltsame Weise, und ich muß es gekennzeichnen, Alban, als er endlich herbeigerufen wurde, unterzog sich der Kur mit einem beispiellosen Eifer, mit einer Ergebenheit, mit einer Liebe und Treue, die ihm bei dem glücklichsten Erfolg die höchste, unzweideutigste Liebe und Achtung erwerben mußte. Ich hätte ihn mit Gold überschütten mögen, aber jedes Wort des Dankes wurde mir schwer; ja, in eben dem Grade, als die magnetische Kur anschlug, erfüllte sie mich mit Abscheu, und Alban wurde mir mit jedem Tage verhaßter. Zuweilen war es mir, als könne er mich aus der dringendsten Lebensgefahr retten, ohne auch nur im mindesten für sich bei mir zu gewinnen. Sein feierliches Wesen, seine mythischen Reden, seine Charlatanerien, wie er z. B. die Ulmen, die Linden und was weiß ich noch was für Bäume magnetisirt, wenn er, mit ausgestreckten Armen nach Norden gerichtet, von dem Weltgeist neue Kraft in sich zieht; Alles spannt mich auf eine gewisse Weise, trotz der herzlichen Verachtung, die ich dagegen spüre. Aber, Wickert! merk wohl auf! — Die sonderbarste Erscheinung dünkt mir, daß seitdem Alban hier ist, ich öfter als je an meinen dänischen Major, von dem ich vorhin erzählt habe, denken muß. — Jetzt, eben jetzt, als er so höhnisch, so wahrhaft diabolisch lächelte, und mich mit seinen großen pechschwarzen Augen anstarrte, da stand der Major ganz vor mir — die Ähnlichkeit ist auffallend.“ „Und,“ fiel Wickert ein, „so ist mit einem Mal Deine seltsame Empfindung, Deine Idiosynkrasie erklärt. Nicht Alban, nein, der dänische Major ist es, der Dich ängstigt und quält; der wohlthuende Arzt trägt die Schuld seiner Habichtsnase und seiner schwarzen feurigen Augen; beruhige Dich ganz und schlage Dir alles Böse aus dem Sinn. — Alban mag ein Schwärmer seyn, aber er will gewiß das Gute und vollbringt es, und so lasse man ihm seine Charlatanerien als ein unschädliches Spielwerk, und achte ihn als den geschickten, tiefschauenden Arzt.“ — Der Baron stand auf und sagte, indem er Wickerts beide Hände faßte: „Franz, das hast Du gegen Deine innere Ueberzeugung gesprochen; es soll ein Palliativmittel seyn für meine Angst, für meine Unruhe. — Aber — tief liegt es in meiner Seele; Alban ist mein feindlicher Dämon — Franz, ich beschwöre Dich! sey achtsam — rathe — hilf — stütze, wenn Du an meinem morschen Familiengebäude etwas wanken siehst. Du verstehst mich — kein Wort weiter.“

Die Freunde umarmten sich, und Mitternacht war längst vorüber, als jeder gedankenvoll mit unruhigem, aufgeregtem Gemüth in sein Zimmer schlich. Punkt sechs Uhr erwachte Marie, wie es Alban vorausgesagt, man gab ihr zwölf Tropfen aus dem Gläschchen, und zwei Stunden später trat sie heiter und blühend in das Gesellschaftszimmer, wo der Baron, Dttmar und Wickert sie freudig empfingen. Alban hatte sich in sein Zimmer eingeschlossen und sagen lassen, wie ihn eine dringende Korrespondenz den ganzen Tag über darin festhalten werde.

Mariens Brief an Adalgunde.

So hast Du Dich endlich aus den Stürmen, aus den Bedrängnissen des bösen Krieges gerettet, und eine sichere Freistadt gefunden? — Nein! ich kann es Dir nicht sagen, geliebte Herzensfreundin, was ich empfand, als ich nach so langer, langer Zeit endlich Deine kleinen niedlichen Christzüge wieder erblickte. Vor lauter Ungebuld hätte ich beinahe den festgesetzten Brief zerrissen. Erst habe ich gelesen und ge-

lesen, und ich wußte doch nicht was darin gestanden, bis ich endlich ruhiger wurde, und nun mit Entzücken erfuhr, daß Dein theurer Bruder, mein geliebter Hippolyt, wohl ist, daß ich ihn bald wiedersehen werde. Also keiner meiner Briefe hat Dich erreicht? Ach, liebe Adalgunde! Deine Marie ist recht krank gewesen, recht sehr krank, aber nun ist Alles wieder besser, wie wohl mein Uebel von einer solchen mir selbst unbegreiflichen Art war, daß ich noch jetzt mich ordentlich entsetze, wenn ich daran denke, und Dittmar und der Arzt sagen, diese Empfindung sey eben auch noch Krankheit, die von Grund aus gehoben werden müsse. Verlange nicht, daß ich Dir sagen soll, was mir eigentlich gefehlt hat; ich weiß es selbst nicht; kein Schmerz, kein mit Namen zu sagendes Leiden, und doch alle Ruhe, alle Heiterkeit hin. — Alles kam mir verändert vor. — Laut gesprochene Worte, Fußtritte bohrten wie Stacheln in meinen Kopf. Zuweilen hatte Alles um mich herum, leblose Dinge, Stimme und Klang, und neckte und quälte mich mit wunderbaren Tönen; seltsame Einbildungen rissen mich heraus aus dem wirklichen Leben. Kannst Du es Dir denken, Adalgundchen, daß die närrischen Kindermärchen vom grünen Vogel, vom Prinzen Galardin, von Trebisond und was weiß ich sonst, die uns Tante Klara so hübsch zu erzählen wußte, nun auf eine für mich schreckbare Weise ins Leben traten, denn ich selbst unterlag ja den Verwandlungen, die der böse Zauberer über mich verhängte — ja es ist wohl lächerlich zu sagen, wie diese Albernheiten so feindselig auf mich wirkten, daß ich zusehends matter und kraftloser wurde. Indem ich mich oft über ein Un Ding, über ein Nichts bis zum Tode betrüben, und wieder eben über solch ein Nichts bis zur Ausgelassenheit erfreuen konnte, zehrte sich mein Selbst auf in den gewaltsamen Ausbrüchen einer innern mir unbekanntn Kraft. — Gewisse Dinge, die ich sonst gar nicht beachtete, fielen mir jetzt nicht allein auf, sondern konnten mich recht quälen. So hatte ich einen solchen Abscheu gegen Lilien, daß ich jedes Mal ohnmächtig wurde, sobald, war es auch in weiter Ferne, eine blühte; denn aus ihren Kelchen sah ich glatte, glänzende, züngelnde Basilisken auf mich zuspringen. Doch was trachte ich, Dir, liebe Adalgunde, auch nur eine Idee von dem Zustande zu geben, den ich nicht Krankheit nennen möchte, wenn er mich nicht immer mehr und mehr ermattet hätte; mit jedem Tage schwächer werdend, sah ich den Tod vor Augen. — Nun muß ich Dir aber etwas Besonderes sagen — nämlich, was mein Gesehn betrifft, das habe ich einem herrlichen Mann zu danken, den Dittmar schon früher ins Haus gebracht, und der in der Residenz unter all' den großen und geschickten Aerzten der Einzige seyn soll, der das Geheimniß besitzt, eine solche sonderbare Krankheit, wie die meinige, schnell und sicher zu heilen. — Das Besondere ist aber, daß in meinen Träumen und Erscheinungen immer ein schöner ernster Mann im Spiele war, der, unerachtet seiner Jugend, mit wahrhafte Ehrfurcht einflößte, und der bald auf diese, bald auf jene Weise, aber immer in langen Talarren gekleidet, mit einer diamantnen Krone auf dem Haupte, mir wie der romantische König in der märchenhaften Geisterwelt erschien und allnig verwandt seyn, denn er nahm sich meiner besonders an, und ich war ihm dafür mit meinem Leben verpflichtet. Bald kam er mir vor wie der weise Salomo, und dann mußte ich auch wieder auf ganz ungereimte Weise an den Sarastro in der Zauberflöte denken, wie ich ihn in der Residenz gesehen. — Ach, liebe Adalgunde, wie erschreckt ich nun, als ich auf den ersten Blick in Alban jenen

romantischen König aus meinen Träumen erkannte. — Alban ist nämlich eben der seltsame Arzt, den Dittmar schon vor langer Zeit einmal als seinen Herzogstempel aus der Residenz mitbrachte; indessen war er mir damals bei dem kurzen Besuch so gleichgültig geblieben, daß ich mich nachher nicht einmal seines Namens zu entsinnen wußte. — Adann aber, als er wieder zu meiner Heilung berufen, wußte ich mir selbst von der innern Empfindung, die mich durchdrang, nicht Rechenschaft zu geben. — So wie Alban überaus in seiner Bildung, in seinem ganzen Betragen, ein gewisse Würde, ich möchte sagen, etwas Schöneres hat, das ihn über seine Umgebung erhebt, so war es mir gleich, als er seinen ersten durchdringenden Blick auf mich richtete, ich müßte Alles unbedingt thun, was er gebieten würde, und als ob er meine Genesung nur recht lebhaft wollen dürfe, um mich ganz herzustellen. Dittmar sagte: „Ich solle durch den sogenannten Magnetismus geheilt werden, und Alban werde durch gewisse Mittel mich in einen eraltirten Zustand setzen, in dem ich schlafend, und in diesem Schlaf erwachend, selbst meine Krankheit genau einsehen und die Art meiner Kur bestimmen werde. Du glaubst nicht, liebe Adalgunde, welch ein eignes Gefühl von Angst — Zittern, ja Graufen und Entsetzen mich durchdrang, wenn ich an den bewußtlosen und doch höher lebenden Zustand dachte, und doch war es mir nur zu klar, daß ich mich vergebens dagegen sträuben würde, was Alban beschloß. — Jene Mittel sind angewendet worden, und ich habe, meiner Scheu, meiner Furcht zum Trost, nur wohltätige Folgen gespürt. — Meine Farbe, meine Munterkeit ist wiedergekehrt, und statt der entsetzlichen Spannung, in der mir oft das Gleichgültigste zur Dual wurde, befinde ich mich in einem ziemlich ruhigen Zustande. Jene närrischen Traumbilder sind verschwunden, und der Schlaf erquickt mich, indem selbst das tolle Zeug, was mir oft darin vorkommt, statt mich zu quälen, mich belebt und erheitert. — Denke einmal, liebe Adalgunde, ich träume jetzt oft: ich könne mit geschlossnen Augen, als sey mir ein anderer Sinn aufgegangen, Farben erkennen, Metalle unterscheiden, Wasser u. s. w. sobald es nur Alban verlange; ja oft gelehrt er mir mein Inneres zu durchschauen und ihm Alles zu sagen, was ich darin erblicke, und ich thue es mit der größten Bestimmtheit; zuweilen muß ich plötzlich an Alban denken, er steht vor mir, und ich verfinde noch und nach in einen träumerischen Zustand, dessen letzter Gedanke, in dem mein Bewußtseyn untergeht, mir fremde Ideen bringt, welche mit besonderem, ich möchte sagen, golden glühendem Leben mich durchstrahlen, und ich weiß, daß Alban diese göttlichen Ideen in mir denkt, denn er ist dann selbst in meinem Seyn, wie der höhere belebende Funke, und entfernt er sich, was nur geistig geschehen kann, da die körperliche Entfernung gleichgültig ist, so ist Alles erloschen. Nur in diesem mit Ihm und in Ihm Seyn kann ich wahrhaftig leben, und es müßte, wäre es ihm möglich, daß mir geistig ganz zu entziehen, mein Selbst in toter Dede erstarren; ja, indem ich dieses schreibe, fühle ich nur zu sehr, daß nur Er es ist, der mir den Ausweg giebt, mein Seyn in ihm wenigstens angedeutet. — Ich weiß nicht, Adalgundchen, ob ich Dir nicht fremdartig oder vielleicht als eine fantastische Schwärmerei erscheine, ob Du mich überhaupt verstehst, und es war mir, als ob eben jetzt leise und wehmüthig der Name: Hippolyt, über Deine Lippen gleite. — Glaube mir, daß Hippolyt nie inniger von mir geliebt wurde, ich nenne ihn oft im frommen Gebet um sein Heil. — Die heiligen Engel mögen ihn schirmen vor jedem feindseligen Streich, der ihm in wider Heilschlacht droht.

Nur, stüdem Alban mein Herr und Meister ist, dünkt es mich, nur durch Ihn könne ich meinen Hippolyt höher und inniger lieben, und als habe ich die Macht, mich wie sein Schutzgeist zu ihm zu schwingen, und ihn mit meinem Gebet, wie mit einem Seraphsflügel, zu umschließen, so daß der Nord ihn vergebens listig spähen umschleicht. Alban, der hohe, herrliche Mann, sieht mich als die durch das höhere Leben geweckte Braut in seine Arme; aber nicht ohne seinen Meister darf das Kind sich in die Stürme der Welt wagen. — Erst seit wenigen Tagen erkenne ich ganz Albans wahrhaftige Größe. — Aber glaubst Du wohl, liebe Adalgunde, daß, als ich noch kränker und über alle Maßen reizbar war, sich oft niedrige Zweifel gegen meinen Herrn und Meister in meiner Brust erhoben? — Da hielt ich es denn für gesünder gegen Liebe und Treue, wenn selbst im Gebet für meinen Hippolyt Albans Gestalt in meinem Innern aufstieg, zürnend und drohend, daß ich ohne ihn mich hinauswagen wolle aus dem Kreise, den er mir beschrieb, wie ein böses Kind, das des Vaters Warnung vergessend, hinausläufe aus dem friedlichen Garten in den Wald, wo feindliche Thiere blutigier hinter den grünen anmuthigen Büschen lauerten. Ach, Adalgunde! — diese Zweifel quälten mich schrecklich. Lache mich recht aus, wenn ich Dir sage, daß ich sogar auf den Gedanken gerieth: Alban wolle mich heimlich umstricken, und unter dem Schein des heiligen Wanders, irdische Liebe in meinem Innern entzünden. — Ach, Hippolyt! — Neulich saßen wir, der Vater, der Bruder, der alte Bickert und ich traulich Abends beisammen; Alban war, wie es seine Gewohnheit ist, noch auf weitem Spaziergange begriffen. Es war die Rede von Träumen, und der Vater so wie Bickert wussten davon allerlei Wunderbares und Ergötzliches zu sagen. Da nahm auch Ottmar das Wort, und erzählte, wie nach Albans Rath, und unter seiner Leitung, es einem seiner Freunde gelungen sey, eines Mädchens innige Liebe dadurch zu gewinnen, daß er, ohne ihr Wissen, wenn sie schlief, in ihrer Nähe war, und ihre innersten Gedanken durch magnetische Mittel auf sich leitete. Dazu kam, daß der Vater und auch mein alter treuer Bickert sich, wie sie noch nie in meiner Gegenwart gethan, bestimmt und hart gegen den Magnetismus und auch in gewisser Art gegen Alban erklärten — alle Zweifel gegen den Meister erwachten mit doppelter Stärke in meiner Seele — wie wenn er sich geheimer böllischer Mittel bediente, mich zu seiner Sklaverei zu fesseln; wie wenn er dann geböte, ich solle, nur ich in Sinn und Gedanken tragend, Hippolyt lassen? Ein nie gekanntes Gefühl ergriff mich mit tödtender Angst; ich sah Alban in seinem Zimmer mit unbekanntesten Instrumenten und häßlichen Pflanzen und Thieren und Steinen und blinkenden Metallen umgeben, wie er in krampfhafter Bewegung seltsame Kreise mit den Armen und Händen beschrieb. Sein Gesicht, sonst so ruhig und ernst, war zur grauwigen Larve verzogen, und aus seinen gluthrothen Augen schlangelten sich in ekelhafter Schnelle blanke, glatte Basiliske, wie ich sie sonst in den Vitenfeldern zu erblicken wähnte. Da war es, als gleite ein eiskalter Strom über meinem Rücken hin, ich erwachte aus meinem ohnmachtähnlichen Zustande; Alban stand vor mir — aber, du heiliger Gott! — nicht er war's, nein! jene entsetzliche Larve, die meine Einbildung geschaffen! — Wie habe ich am andern Morgen mich vor mir selbst geschämt! — Alban war mit meinen Zweifeln gegen ihn bekannt, und nur in seiner gütigen Milde hat er mir wohl verschwiegen, daß er es auch wohl wußte, wie ich ihn selbst mir gebildet, denn er lebt ja in meinem Innern und weiß meine geheimsten Gedanken, die ich in Frömmigkeit und

Demuth auch nicht trachte ihm zu verschweigen. Uebrigens machte er aus meinem krankhaften Anfall nicht viel, sondern schob Alles auf den Dunst des türkischen Tabaks, den mein Vater an jenem Abende geraucht. Du hättest nur sehen sollen, mit welchem gütigen Ernst, mit welcher väterlichen Sorglichkeit mich jetzt der herrliche Meister behandelte. Es ist nicht allein der Körper, den er gesund zu erhalten weiß, nein! — es ist der Geist, den er dem höhern Leben zuführt. Könnte meine liebe treue Adalgunde nur hier seyn und sich an dem wahrhaft frommen Leben erlaben, das wir in friedlicher Stille führen. Bickert ist noch der frohe Alte wie immer, nur mein Vater und Ottmar sind zuweilen in sonderbarer Verstimmung; den im treibenden Leben wühlenden Männern mag oft unsere Sinnförmigkeit nicht zusagen. — Alban spricht ganz herrlich über die Sagen und Mythen der alten Egypter und Indier; oft verfinke ich darüber, zumal unter den großen Büchen im Park, unwillkürlich in einen Schlaf, von dem ich wie neu belebt erwache. Ich komme mir dann beinahe vor, wie die Miranda in Shakspear's Sturm, die von Prospero vergebens ermuntert wird, seine Erzählung zu hören. Recht mit Prospero's Worten sagte neulich Ottmar zu mir: „Sieh Deiner Würdigkeit nach — Du kannst nicht anders.“

Nun, Adalgundchen! hast Du mein inneres Leben ganz, ich habe Dir alles erzählt, und das thut meinem Herzen wohl. Beiliegende Zeilen für Hippolyt u. s. w.

Fragment von Albans Brief an Theobald.

— — — zurückgeblieben ist. Die Frömmigkeit schließt das Frommthun in sich, und jedes Frommthun ist eine Heuchelei, sey es auch nicht sowohl um Andere zu betrügen, als sich selbst an dem Reflex des in unächtem Golde blinkernden Strahlenscheins zu ergötzen, mit dem man sich zum Heiligen gekrönt hat. — Regten sich denn in Deiner eigenen Brust nicht manchmal Gefühle, die Du, mein lieber Bramin! mit dem, was Du aus Gewohnheit, und bequem in dem Geleise bleibend, das die verjäherte Ammenmoral eingefurcht hat, als gut und weise erkennen willst, nicht zusammenreimen konntest? Alle diese Zweifel gegen die Tugendlehre der Mutter Sans, alle diese über die künstlichen Ufer des durch Moralsysteme eingedämmten Stroms überbrausen den Reigungen, der unwiderstehliche Drang, den Fittig, den man kräftig besiedelt an den Schultern führt, frisch zu schütteln und sich dem Höhern zuzuschwingen, sind die Anfechtungen des Satans, vor denen die asketischen Schulmeister warnen. Wir sollen wie gläubige Kinder die Augen zudrücken, um an dem Glanz und Schimmer des heil. Christ's, den uns die Natur überall in den Weg stellt, nicht zu erblicken. — Jede Neigung, die den höheren Gebrauch der inneren Kräfte in Anspruch nimmt, kann nicht verwerflich seyn, sondern muß eben aus der menschlichen Natur entspringen und in ihr begründet, nach der Erfüllung des Zwecks unseres Daseyns streben. Kann dieser denn ein anderer seyn, als die höchstmögliche, vollkommenste Ausbildung und Anwendung unsterblicher physischer und psychischer Kräfte? — Ich weiß, daß ohne weiter zu reden, ich Dich, mein lieber Bramin! (so, und nicht anders, muß ich Dich nach Deinen Lebensansichten nennen) schon zum Widerspruch gereizt habe, da Dein ganzes Thun und Treiben der inneren Meinung entgegenstrebt, die ich nur angedeutet. — Sey indessen überzeugt, daß ich Dein kontemplatives Leben und Deine Bemühungen, durch immer geschärfteres Anschauen in die Geheimnisse der Natur einzudringen, achte; aber statt Dich an dem Glanz des diamantnen Schlüssels in stiller unthätiger Betrachtung zu

erfreuen, ergreife ihn keck und kühn, und öffne die geheimnißvolle Pforte, vor der Du sonst stehen bleiben wirst in Ewigkeit. — Du bist zum Kampfe gerüstet, was weißt Du in träger Ruhe? — Alle Existenz ist Kampf und geht aus dem Kampfe hervor. In einem fortsteigenden Klimax wird dem Mächtigen der Sieg zu Theil, und mit dem unterjochten Vasallen vermehrt er seine Kraft. — Du weißt, lieber Theobald! wie ich immer diesen Kampf auch im geistigen Leben statuiert, wie ich keck behauptet, daß eben die geheimnißvolle geistige Uebermacht dieses oder jenes Schooskindes der Natur, die Herrschaft, die er sich anmaßen darf, ihm auch Nahrung und Kraft zu immer höherem Schwunge giebt. Die Waffe, mit der wir, denen die Kraft und Uebermacht inwohnt, diesen geistigen Kampf gegen das untergeordnete Prinzip kämpfen und uns dasselbe unterjochen, ist uns, ich möchte sagen, sichtbarlich in die Hand gegeben. Wie ist es doch gekommen, daß man jenes Eindringen, jenes gänzliche Inunsziehen und Beherrschen des außer uns liegenden geistigen Prinzips durch uns bekannt gewordene Mittel, Magnerismus genannt hat, da diese Benennung nicht genügt, oder vielmehr, als von einer einzelnen physisch wirkenden Kraft hergenommen, gar nicht das bezeichnet, was wir darunter verstanden wissen wollen. Es mußte gerade ein Arzt seyn, der zuerst von meinem Geheimnisse zur Welt sprach, das eine unsichtbare Kirche wie ihren besten Schatz im Stillen aufbewahrte, um eine ganz untergeordnete Tendenz als den einzigen Zweck der Wirkung aufzustellen, denn so wurde der Schleier gewebt, den die blöden Augen der Ungeweihten nicht durchdringen. — Ist es denn nicht lächerlich zu glauben, die Natur habe uns den wunderbaren Talisman, der uns zum König der Geister macht, anvertraut, um Zahnweh oder Kopfschmerz, oder was weiß ich sonst, zu heilen? — Nein, es ist die unbedingte Herrschaft über das geistige Prinzip des Lebens, die wir, immer vertrauter werdend mit der gewaltigen Kraft jenes Talismans, erzwingen. Sich unter seinem Zauber schmiegend, muß das unterjochte fremde Geistige nur in uns existiren, und mit seiner Kraft nur uns nähren und stärken! — Der Fokus, in dem sich alles Geistige sammelt, ist Gott! — Je mehr Strahlen sich zur Feuerpyramide sammeln — desto näher ist der Fokus! — Wie breiten sich diese Strahlen aus — sie umfassen das organische Leben der ganzen Natur, und es ist der Schimmer des Geistigen, der uns in Pflanze und Thier unsere durch dieselbe Kraft belebten Genossen erkennen läßt. — Das Streben nach jener Herrschaft ist das Streben nach dem Göttlichen, und das Gefühl der Macht steigert in dem Verhältnis seiner Stärke den Grad der Seligkeit. Der Inbegriff aller Seligkeit ist im Fokus! — Wie klein und erbärmlich erscheint mir alles Geschwätz über jene herrliche Kraft, die den Geweihten verliehen, und es ist wohl zu begreifen, daß nur die höhere Ansicht als der Ausdruck der inneren Weiße auch die höhere Wirksamkeit herbeiführt. — Nach allem diesem wirst Du glauben müssen, daß mir bei der Anwendung alle physischen Mittel fremd geworden, allein es ist dem nicht so. Hier ist es, wo wir noch im Dunkeln tappen, so lange uns die geheime Verbindung des Geistigen mit dem Körper nicht klar vor Augen liegt, und ich möchte sagen, die physischen Hülfsmittel sind uns nur wie Zeichen des Herrschers in die Hand gegeben, denen sich unbekannte Vasallen unterwerfen. — Ich weiß selbst nicht, wie ich dazu gekommen bin, Dir, mein Theobald! so viel über einen Gegenstand zu sagen, von dem ich ungern spreche, da ich es fühle, wie nur die aus einer besondern innern geistigen Organisation entspringende Ueberzeugung den leeren Worten Gewicht und Nachdruck geben muß.

Deinen Vorwurf, einer lebhaft aufwallenden Meinung gefolgt zu seyn, und gegen Deine sogenannten moralischen Ansichten gefundigt zu haben, wollte ich bewahren, und jetzt erst werde ich gewahr, daß ich die neulich meine Verhältnisse in dem Hause des Barons viel zu rhapsodisch entwickelte, um nicht mißverstanden zu werden. — Ich gebe mir Zeit und Mühe, Manches von meinem Eintritt in dieß Haus nachzuziehen, und wenn mein lieber frommer Bramer in einem lieber beschwingten Augenblicke mir nur einigermaßen in mein Gebiet folgen will, so werde ich von aller Schuld gereinigt seyn. —

Dittmar ist nun einmal einer von den vielen Menschen, die, nicht ohne Geist und Verstand, ja selbst mit einer enthusiastischen Lebendigkeit, alles Neue im Gebiet der Wissenschaft auffassen; aber eben dieses Auffassen ist ihr letzter Zweck, und es ist nur die Kenntnis der Form, die sie, der inneren Kraft sich bewachend, mit leichter Mühe erringen. Mit dieser Kenntnis ist ihr Geist, dem selbst die Abnungen des Innern fremd bleiben, zufrieden; dem Gemüth, das man ihnen nicht absprechen kann, fehlt Tiefe. — Dittmar hat sich, wie Du weißt, an mich gedrängt, und, indem er mir wie der Goryphäus einer ganz überzähligen Klasse von jungen Leuten, wie sie jetzt so häufig angetroffen werden, erschien, ergöste es mich, mit ihm höhnend zu spielen. Mein Zimmer hat er mit einer Ehrsucht betreten, als sey es das innerste heiligste Gemach im Tempel zu Isis, und da er sich als mein Schüler willig unter meine Zuchttruthe schmiegte, hielt ich es für billig, ihm manches unschuldige Spielzeug anzuvertrauen, das er triumphierend den Knaben vorwies, und recht groß that mit der Liebe des Meisters. — Als ich seinen Willen nachgab und ihn auf seines Vaters Gut begleitete, fand ich in dem Baron, seinem Vater, einen störrischen Alten, umgeben von einem wunderlichen humoristischen alten Maler, der manchmal den weinerlichen moralischen Pagliasso macht. — Was ich Dir über den Einbruch der Marie auf mich machte, früher gesagt habe, weiß ich nicht mehr; aber ich fühle es in diesem Augenblicke, daß es schwer seyn wird, mich so darüber auszusprechen, daß ich von Dir ganz verstanden werde. — In Wahrheit, ich muß mich darauf beziehen, daß Du mich kennst, ja daß Du von jeder mein ganzes Tun und Treiben in den höheren Tendenzen, die dem Volke ewig verschlossen, begriffen. Du bist daher überzeugt, daß eine schlanke Gestalt, die wie eine herrliche Pflanze, in zartem Windes üppige Blätter und Blüthen treibend, aufgeschossen, ein blaues Auge, das emporblickend sich nach dem zu scheren scheint, was die fernern Wolken verschleiern, — kurz, daß ein engelshönes Mädchen mich nicht in den süßlich schmachtenden Zustand des lächerlichen Amoroso versetzen kann. — Es war einzig und allein die augensichtliche Erkenntnis der geheimen geistigen Beziehung zwischen Marien und mir, die mich mit dem wunderbarsten Gefühl durchbelebte. Der innigsten Wonne mischte sich ein schneidender stechender Grimm bei, den die Opposition in Marien erzeugte — eine fremde feindliche Kraft widerstrebte meiner Einwirkung und hielt Mariens Geist befangen. Mit ganzer Macht meinen Geist darauf fixierend, wurde ich den Feind gewahr, und in vollem Kampfe suchte ich alle Strahlen, die aus Mariens Innern mir zuströmten, wie in einem Brennpunkt aufzufangen. Der alte Maler beobachtete mich mehr als die übrigen es thaten; er schien die innere Spannung, die Maria in mir hervorgebracht, zu ahnen. Wie leicht war es mein Blick, der mich verrieth, denn so zwängt der Körper den Geist ja ein, daß die leiseste seiner Bewegungen in den Nerven oszillierend nach außen wirkt und die Gesichtszüge — wenigstens den Blick des

Kreis verändert. Wie ergöhte es mich aber, daß er die Erde so gemein nahm; er sprach unaufhörlich von dem Grafen Hippolyt, Mariens verlobtem Bräutigam, und daß er die bunte Musterkarte von allen seinen Tugenden mit mir theilte, und mir ausbreitete, biente mir nur das, die läppischen Verhältnisse, welche die Menschen in einseitiger kindischer Thätigkeit antnüpft, im Innersten zu belachen, und mich meiner tiefen Erkenntnis jener Verbindungen, die die Natur knüpft, und der Kraft diese zu hegen und zu pflegen, zu erfreuen. — Maria ganz in mein Selbst zu ziehen, ihre ganze Existenz, ihr Seyn so in dem meinigen zu verweben, daß die Trennung davon sie vernichten muß, das war der Gedanke, der, mich hoch befeligend, nur die Erfüllung dessen ansprach, was die Natur wollte. Diese innigste geistige Verbindung mit dem Weibe, im Seligkeitsgefühl jeden andern als den höchsten ausgeschrieenen thierischen Genuß himmelhoch überflügelnd, ziemt dem Priester der Jesu, und Du kennst mein System in diesem Punkt, ich darf nichts weiter darüber sagen. Die Natur organisierte das Weib in allen seinen Tendenzen passiv. — Es ist das willige Eingeben, das begierige Auffassen des fremden außerhalb liegenden, das Anerkennen und Verehren des höheren Prinzips, worin das wahrhaft kindliche Gemüth besteht, das nur dem Weibe eigen und das ganz zu beherrschen, ganz in sich aufzunehmen die höchste Wonne ist. — Von diesen Augenblicken an blieb ich, unerachtet ich mich wieder, wie Du weißt, von dem Mute des Barons entfernte, Marien geistig nah, und welcher Mittel ich mich bediente, insgeheim mich auch körperlich ihr zu nahen, um kräftiger zu wirken, mag ich Dir nicht sagen, da Manches sich kleinlich ausnehmen würde, unerachtet es zu dem vorgelegten Zweck führte. — Maria fiel bald darauf in einen fantastischen Zustand, den Dittmar natürlicherweise für eine Nervenkrankheit halten mußte, und ich kam wieder als Arzt in das Haus, wie ich es vorausgesehen. — Maria erkannte in mir den, der ihr schon oft in der Glorie der beherrschenden Macht als ihr Meister im Traume erschienen, und Alles, was sie nur dunkel geahnet, sah sie nun hell und klar mit ihres Geistes Augen. — Nur meines Willens, meines festen Willens bedurfte es, sie in den sogenannten somnambulen Zustand zu versetzen, der nichts anders war, als das gänzliche Hinaustrreten aus sich selbst und das Leben in der höheren Sphäre des Meisters. Es war mein Geist, der sie dann willig aufnahm und ihr die Schwingen gab, dem Reiter, mit dem sie die Menschen überbaut hatten, zu entschweben. Nur in diesem Seyn in mir kann Maria fortleben, und sie ist ruhig und glücklich. — Hippolyts Bild kann in ihr nur noch in schwachen Umrissen existiren, und auch diese sollen bald in Duft zerfließen. Der Baron und der alte Vater sehen mich mit feindlichen Blicken an, aber es ist herrlich, wie sich auch die Kraft bewährt, die mir die Natur verliehen. Ein unheimliches Gefühl mag es seyn, daß sie widerstrebend doch den Meister erkennen müssen. Du weißt, auf welche wunderbare Weise ich mir einen Schatz geheimer Kenntnisse gesammelt. Nie hast Du das Buch lesen mögen, unerachtet es Dich überrascht haben würde, wie noch in keinem der physikalischen Lehrbücher solche herrliche Combinationen mancher Naturkräfte und ihrer Wirkung, so wie hier entwickelt sind. Ich verschmähe es nicht, Manches sorglich zu bereiten; und kann man es denn Trug nennen, wenn der gaffende Pöbel über etwas erschrickt und staunt, das es mit Recht für wunderbar hält? da die Kenntniß der nächsten Ursache nicht das Wundervolle, sondern nur die Ueberraschung vernichtet? — Hippolyt ist Obrister in . . . en Diensten, mithin im Felde; ich wünsche nicht seinen Tod; er mag zurückkommen, und mein Triumph wird

herrlicher seyn, denn der Sieg ist gewiß. Sollte sich der Gegner kräftiger zeigen als ich es gedacht, so wirft Du mir im Gefühl meiner Kraft zutrauen, daß ic. —

Das einsame Schloß.

Das Gewitter war vorüber, und in rothem Feuer brennend, brach die sinkende Sonne durch die finsternen Wolken, die schnell fliehend in den tiefen Gründen verdampften. Der Abendwind rührte seine Fittige, und wie in schwellenden Wogen frömten die Wohlgerüche, die aus Bäumen, Blumen, Gräsern emporstiegen, durch die warme Luft. Als ich aus dem Walde trat, lag das freundliche Dorf, dessen Nähe mir der Postillon verheißt, dicht vor mir im blumigen Wiesengrunde, und hoch hervor ragten die gothischen Thürme des Schlosses, dessen Fenster im Schrein der Sonne glühten, als wollten innere Flammen hervorbrechen. Glockengeläute und geistlicher Gesang tönten zu mir herüber; in der Ferne sah ich einen feierlichen Leichenzug auf der Straße von dem Schlosse her nach dem Kirchhofe walteln; als ich endlich ankam, war der Gesang verstummt; man hatte nach der dortigen Sitte den Sarg geöffnet, vor dem Grabe niedergesetzt, und der Pfarrer hielt den Leichen-Sermon. Sie waren im Begriff den Deckel auf den Sarg zu heben, als ich hinzutrat, und den Todten erblickte. Es war ein hochbejahrter Mann, der mit heisterm Gesicht unentstellt da lag, als schlummerte er sanft und friedlich. Der alte Bauer sagte tief gerührt: „Sieh, wie unser alter Franz so schön da liegt, Gott schenke mir ein so frommes Ende — ja! — selig sind, die in dem Herrn entschlafen.“ — Mir war es, als sey dieß die rechte Todtenfeier für den frommen Entschlafenen, und des Bauers einfache Worte, die herrlichste Leichenrede. — Sie senkten den Sarg hinab, und als nun die Erdschollen mit dumpfem Klang hinabfielen, ergriff mich die bitterste Wehmuth, als läge der Herzensfreund in der todtten kalten Erde. — Eben wollte ich den Berg hinauffsteigen, auf dem das Schloß lag, als mir der Pfarrer entgegentrat, bei dem ich mich nach dem Todten, den man eben zu Grabe getragen, erkundigte. Der alte Vater Franz Bickert, der seit drei Jahren allein in dem verödeten Schloß gewohnt, und den Kastellan gemacht hatte, war es, den man beerdigt hatte. Ich wünschte in das Schloß zu gehen; der Geistliche hatte bis zur Ankunft des Bevollmächtigten des jetzigen Besitzers die Schlüssel übernommen, und ich trat nicht ohne Schauer in die verödeten weiten Säle, wo sonst fröhliche Menschen gehaust, und worin nun eine Todtenstille herrschte. Bickert hatte sich in den letzten drei Jahren, die er wie ein Einsiedler in dem Schlosse zubrachte, auf eine wunderliche Weise mit der Kunst beschäftigt. Ohne alle Hülfe, selbst was die mechanischen Vorrichtungen betrifft, unternahm er es, den ganzen obern Stock, in welchem er selbst ein Zimmer bewohnte, im gothischen Styl auszumalen, und auf den ersten Blick ahnte man in den fantastischen Zusammenstellungen fremdartiger Dinge, wie sie dem Charakter der gothischen Verzierungen eigen, tiefsinnige Allegorien. Sehr oft wiederholt war eine häßliche Teufelsgestalt, die ein schlafendes Mädchen belauscht. — Ich eilte nach Bickerts Zimmer. — Der Lehnstuhl stand noch so abgerückt vom Tische, auf dem eine angefangene Zeichnung lag, als sey Bickert eben von der Arbeit aufgestanden; ein grauer Ueberrock hing auf der Lehne, und ein kleines graues Mützchen lag neben der Zeichnung. — Es war, als werde im Augenblick der Alte mit dem freundlichen frommen Gesichte, über das selbst die Quaal des Todes keine Macht gehabt, hereintreten, und den Fremden mit offener Gutherzigkeit in seiner Werkstatt bewillkommen.

— Ich eröffnete dem Geistlichen meinen Wunsch, mehrere Tage, ja vielleicht Wochen, im Schlosse zu wohnen. Das schien ihm befreundlich; er äußerte, wie leid es ihm thäte, meinen Wunsch nicht erfüllen zu können, da bis zur Ankunft des Bevollmächtigten die gerichtliche Siegelung vorgenommen werden müsse, und kein Fremder im Schlosse wohnen dürfe. „Wie aber,“ fuhr ich fort, „wenn ich dieser Bevollmächtigte selbst wäre?“ indem ich ihm die ausgedehnte Vollmacht des Barons von F., als des jetzigen Besitzers, vorwies. Er erstaunte nicht wenig und überschüttete mich mit Höflichkeitsbezeugungen. Er bot mir Zimmer im Pfarrgebäude an, da mir die Wohnung im obden Schlosse doch wahrscheinlich nicht zusagen werde. Ich lehnte dies ab; ich blieb im Schlosse, und es waren Wickers nachgelassene Papiere, die mich in den Stunden der Muße auf das anziehendste beschäftigten. — Bald fanden sich ein paar Blätter vor, die in kurzen hingeworfenen Notizen, nach Art eines Tagebuches, Aufschluß über die Katastrophe gaben, in der ein ganzer Zweig einer bedeutenden Familie unterging. Durch die Zusammenstellung mit einem ziemlich humoristischen Aufsatze, „Träume sind Schäume,“ und den Fragmenten zweier Briefe, die dem Waler auf ganz eigne Weise zu Händen gekommen seyn müssen, rundet sich das Ganze. —

Aus Wickers Tagebuch.

Hab' ich mich denn nicht trotz dem h. Antonius mit dreitausend Teufeln herumgebalgt, und mich eben so tapfer gehalten? — Sieht man dem Volke keck in's Auge, so verdunstet es von selbst in den Staub und Rauch. — Könnte Alban in meiner Seele lesen, so würde er eine förmliche Abbitte und Ehrenerklärung darin finden, daß ich ihm alles Satanische aufgebürdet, was eine allzuweige Fantasie mir in grellen Farben dargestellt, zu eigner Buße und Belehrung! — Er ist da! — frisch — gesund — herrlich blühend — Apollo's Locken, Jovis hohe Stirn — ein Aug' wie Mars, des Götter-Herolds Stellung — ja ganz wie Hamlet den Helten schildert. — Maria ist nicht mehr auf der Erde, sie schwebt im strahlenden Himmel — Hippolyt und Maria — weich' ein Paar!

Aber trauen kann ich ihm doch nicht — warum verschleift er sich in sein Zimmer? — warum schleicht er in der Nacht auf den Zehen umher, wie der lauernde Mord? ich kann ihm nicht trauen! — Zuweilen ist es mir, als müßte ich ihm in möglichster Kürze und Schnelligkeit meinen Stockdegen durch den Leib rennen, und nachher höflich sagen: „Pardonnez!“ — Ich kann ihm nicht trauen.

Sonderbares Ereigniß! — Als ich meinen Freund, mit dem ich in die Nacht hinein Manches vom Herzen zum Herzen gesprochen, über den Corridor in sein Zimmer begleitete, raufchte eine hagere Figur im weißen Schlafrock mit dem Licht in der Hand vorüber. — Der Baron schrie auf: — „Der Major! — Franz! — der Major!“ — Es war unbestritten Alban, und nur die Beleuchtung von unten herauf mochte sein Gesicht, welches alt und häßlich schien, verzerren. — Er kam von der Seite wie aus Mariens Zimmern. Der Baron bestand darauf, zu ihr zu gehen. Sie schlief ruhig, wie ein frommer Engel Gottes. — Morgen ist endlich der lang ersehnte Tag! — Glücklicher Hippolyt! — Aber jene Erscheinung erfüllt mich mit Grausen, unerachtet ich mich zu überzeugen bemühe, daß es Alban war. Sollte der feindliche Dämon, der sich dem Baron schon in früher Jugend verkündete, nun wie ein über ihn waltendes böses Prinzip wieder sichtbarlich und das Gute entzweyend in's Leben treten? Doch weg mit den finstern

Ahnungen! — Ueberzeuge dich Franz! daß das böse die träumerische Zeug oft das Erzeugniß des verkehrten Magens ist. — Sollte man nicht Dianonim verwahren?

Gerechter Gott! — Sie ist hin — hin! — Ein Hochgeboren soll ich meiden, wie es mit dem Tode der holdseligen Baronesse Marie zugegangen, des Familien-Archivs wegen — ich habe durchaus wenig Eins für diplomatische Geschäfte. — Hätte mit Gott nicht das Böschgen Kauft verließen des Malens halber! — Aber so viel ist gewiß, daß sie in dem Augenblicke, als Hippolyt sie vor dem Altar in seine Arme schließen wollte, todt — todt — todt niedersank — das Uebrige empfehle ich der Gerechtigkeit Gottes. —

Ja, Du warst es! — Alban — hämischer Stumm! — Du hast sie gemordet mit höllischen Künften; welcher Gott hat es Hippolyt offenbart! — Du bist entflohen, aber flieh' nur — verbiß Dich im Mittelpunkt der Erde, die Rache wird Dich auffinden und gemahnen.

Wein, ich kann Dich nicht entschuldigen, Dittmar! — Du warst es, der sich von dem Satan verlocken ließ, von Dir fordert Hippolyt die Geliebte seiner Seele! — Sie haben heute zu harte Worte gerechtfertigt, der Zwieskamp ist unvermeidlich.

Hippolyt ist geblieben! — Wohl ihm! er sieht sie wieder. — Unglücklicher Dittmar! Unglücklicher Waler!

Exeunt omnes! — Friede und ewige Ruhe den Verstorbene! — Heute am neunten September in der Mitternachtsstunde starb mein Freund in meinen Armen! — Wie bin ich doch so wunderbar getrübt, da ich weiß, daß ich ihn bald wiedersehe. — Die Nachricht, daß Dittmar auf erhabene Weise geblüht, durch den Helveten in der Schlacht, zer schnitt den letzten Faden, der den Geist noch an das Irdische knüpfte. — Hier im Schlosse will ich bleiben, in den Zimmern will ich wandeln, wo sie lebten und mich liebten. — Oft werd' ich ihre Stimme hören — manches freundliche Wort der holdseligen frommen Maria, mancher gemütliche Scherz des unwandelbaren Freundes, wird wie ein Geisterruf wiederhallen und mich aufrecht und stark erhalten, des Lebens Bürde leicht zu tragen. — Es giebt für mich keine Gegenwart mehr, nur der Bergangene glückliche Tage schließen sich an das ferne Jenseits, das mich oft in wunderbaren Träumen mit lieblichem Schimmer, aus dem die geliebten Freunde lächelnd mir zuwinken, umfängt. — Wann, — wann werde ich zu Euch hinüber wagen?

Und er ist hinüber!

II.

Der goldne Topf.

Ein Märchen aus der neuen Zeit.

Erste Vignette.

Die Unglücksfälle des Studenten Anselmus. Des Comedianten Paulinus Sonntagshaus und die goldgrünen Schlangen.

Am Himmelfahrtstage, Nachmittags um drei Uhr, rannte ein junger Mensch in Dresden durchs schwarze Thor, und geradezu in einen Nord mit Kesseln und